Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. April 1967 | Nummer 16

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
APR 24 '67

GEBET

Ich danke dir, mein himmlischer Vater,
daß du in deiner unbegreiflichen Gnade
auch mich zu deinem Volk berufen hast.
Ich preise deine Barmherzigkeit,
die mich zu Gottes Kind und Hausgenossen erklärte.
Du hast mich dadurch reich gemacht!

Ich weiß, wo ich zu Hause bin
mitten in der Fremde dieser Welt,
wo ich in der Hetze des Alltags den Ruheort habe,
wo ich vor dem Angriff des Feindes geborgen bin,
wo ich für die Last des Tages
die nötige Kraft zum Tragen empfange.

Herr, ich bitte dich,
halte mich fest, halte mich in deiner Nähe!
Gib mir die Kraft zur täglichen Treue!
Gib mir deinen Heiligen Geist,
daß ich bis zum Ende Glauben halte,
damit ich in deinem ewigen Reich
bei dir sein darf allezeit.

Amen!

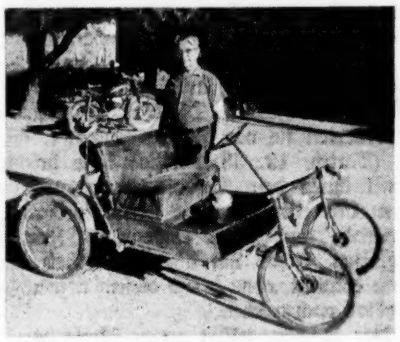
*

Bewahre diesen Reichtum!

Gottes Haus sind wir, wenn wir das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten. Hebr. 3, 6

Gottes Haus, das ist Gottes Volk, das ist die Gemeinde Jesu Christi, das ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn. Sowenig sich ein Haus selber errichtet, sowenig sind wir aus uns selber Haus Gottes. Sondern Gott beruft uns in seine Gemeinschaft, er stattet uns aus mit dem großen Reichtum seiner himmlischen Güter. — Aber diesen Reichtum gilt es nun auch zu bewahren. Die Zugehörigkeit zum Hause Gottes kann uns verlorengehen. Dann werden wir wie ein unbrauchbarer Stein weggeworfen, der zu nichts mehr gut ist, der überall nur störend herumliegt. — Wann fallen wir aus der Gemeinschaft mit Gott? Wenn wir die Freude an ihr verlieren. Wer keine Freude mehr an der Gemeinschaft mit Gott hat, an seinem Wort, am Gebet, an seiner Gemeinde, der verliert damit auch das Vertrauensverhältnis zu ihm. Dann ist alles verloren. Dann erwartet man nichts mehr von ihm. Ein hoffnungsloses Leben! Darum halte fest an der Gemeinschaft mit Gott, an der Freude, an der Hoffnung des ewigen Lebens!

Selbstgemachter Zweisitzer



Dieser Personenkraftwagen eines Siemens in Filadelfia, Fernheim, Paraguay, erinnert an Henry Fords Pionierprodukt vor 75 Jahren in Dearborn, Michigan, USA. (Foto eingesandt von Frau Frank Wiens, Hillsboro, Kansas.)

MBG-Mission-Wohlfahrt

Ein Mennonit berichtet aus Rotchina

Was heute im kommunistischen China vorgeht möchten die MBG-n und die früheren Krimmer-MBG-n gerne wissen, denn beide haben dort früher Mission getan und Gemeinden gegründet.

Glieder beider Konferenzen haben auch am Werk der „Chinesischen Mennonitischen Missionsgesellschaft" teilgenommen, die von Br. H. C. Bartel, Glied der KMBG, 1901 gegründet wurde. Missionare beider Konferenzen haben unter dieser Gesellschaft gearbeitet, und beide Konferenzen haben auch ihre finanziellen Beiträge gemacht.

Die MBG-Konferenz hatte in der Provinz Fukien, im südöstlichen und im westlichen China ebenfalls ein Missionswerk, und die KMBG hatte eines in der Mongolei, etwa 275 Meilen nordwestlich von Peking.

Beider Konferenzen Missionare verließen China, als da die kommunistische Herrschaft einsetzte, die letzten 1951. Die MBG-Missions- und Wohlfahrtsbehörde hat Auskunft aus China erhalten durch Br. Jonathan Bartel von dessen Bruder Loyal, der sich noch hinter dem Bambus-Vorhang befindet. Jonathan ist ein MBG-Missionar in Japan. Er und Loyal sind Söhne des Missionars H. C. Bartel, der in China von 1901 bis 1952 tätig war.

Im vorigen Herbst drangen die Rotgardisten in Loyal Bartels Haus in Schantung ein und zerstörten seine Bücher, Bilder und Schriften. Am folgenden Tage fand er ein Blatt des Matthäusevangeliums, das nicht verbrannt war.

Der 66jährige Missionar und Farmer ist seit 1948 von seiner Frau Susan und den fünf Kindern getrennt worden. Frau Bartel wohnt in Wheaton, Illinois. Außer einem Sohn, der die

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Nachrichten:

— Sonntag morgens, am 30. April, beginnt Manitoba mit der Sommer-Uhrzeit (D.S.T.), und wir müssen unsre Uhren 1 Stunde vorwärts stellen und lassen sie so bis zum letzten Wochenende im Oktober. Beachtet das bitte bei Einladungen und Bekanntmachungen mit Angabe der Tageszeit, ob „Sommerzeit" oder „Normalzeit" gemeint ist.

— Die Woche „Offenes Haus" aller mennonitischen Bethäuser in Winnipeg wird vor 16.—22. April ausgeführt mit Einladung aller Nichtmennoniten aus der Umgebung und verläuft mit verschiedenem Erfolg.

— Am 24. April, Montag, 6.30 Uhr abends, findet zugunsten des Camp Arnes im Elmwood-MBG-Bethause, Winnipeg, ein Bankett statt. Es kostet je Person $1.75. Gastredner ist Rev. Harry Williams von dem Billy-Graham-Team.

— Die MBG in Toronto, Ontario, hatte am 15. und 16. April eine Bibelkonferenz über Hebr. 11 mit Dr. S. L. Boehmer, Präsident des Toronto-Bibelcollege, als Redner.

— Laut Regel der MBG an Scott Street in St. Catharines, Ontario, zahlt jedes Gemeindeglied 5 Prozent seiner Einnahme in die Gemeindekasse. Am 25. April erwartet die Gemeinde den Besuch der Hepburner Bibelschule.

— Vorbereitungen von Arbeitern in der Billy-Graham-Evangelisation vom 28. Mai bis zum 4. Juni werden in Winnipeg in der „Knox United Church" und im Bethause der MBG an Portage Avenue getroffen, und Sänger für einen großen Chor werden geworben.

— Vom 21.—23. April ist in der Umgebung von Niagara, Ontario, die jährliche Missionskonferenz der MG.

— Die Jahreskonferenz der Mennonitengemeinden von Alberta beschloß am 1. April, die Bibelschule in Didsbury zu schließen. Jedes Gemeindeglied der Konferenz wird verpflichtet, $5 jährlich zur Unterstützung der mennonitischen Lehranstalt (R.J.C.) in Rosthern beizutragen.

— Pred. Edwin Epp aus Eigenheim, Sask., Absolvent des Bluffton-College, Ohio, tritt in diesem Sommer an als Pastor der Mennonitengemeinde in Thompson, Manitoba.

— Im vorigen Sommer wurden in Neusamara, Sowjetunion, mehr als 60 Neubekehrte getauft. Von ihnen waren 52 aus dem einen Dorf Kuterlja.

— Br. J. Giesbrecht, Vancouver, schreibt: „Meiner Frau Bruder, Jakob Isaak Harder, 71, früher am Kuban, jetzt Karaganda, starb am 1. April nach einem Herzanfall. Er war wohlbekannt

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Ueberbewerten wir Tatsachen?

Tatsachenberichte sind sehr beliebt und gern gekaufte Gewächse aus sehr unterschiedlichem publizistischen Pflanzboden. Sie gelten als Dokumente der Wirklichkeit und beweisen, daß und wie etwas ist oder war. Der Leser war zwar nicht unmittelbar beteiligt, aber er besitzt das Geschehen jetzt doch schwarz auf weiß.

Die Wirklichkeit ist reich und dicht in der Fülle ihrer täglich neuen Tatsachen. Es wäre ungerecht, dieses Verlangen allein auf das Konto menschlicher Neugier zu schieben, die alles aus erster Hand haben möchte. Die Gründe für diese Tatsachenjagd liegen tiefer, sie sind mit der Unsicherheit des menschlichen Lebens gegeben. Wenn es schon schwer ist, festzustellen, woher der Mensch kommt und wohin er geht, sollte doch wenigstens gewiß sein, wo der Mensch ist.

Welche Macht besitzt das konkret Faßbare und Nachprüfbare! Allen Zweifel besiegt es durch sein objektives Vorhandensein. Niemand wagt es zu widerlegen. Die exakten Naturwissenschaften haben dieses Siegesgefühl der Tatsachengewißheit lange genug bestätigt. Sie haben dieses Gefühl sicher nicht geschaffen, aber geweckt und ermutigt.

Frühere Zeiten waren in ihrer Tatsachensuche nicht so glücklich. Doch die Vernunft verlangte schon immer ihre bestätigenden Zeichen. Die Griechen erbaten sie von ihren Göttern — die Pharisäer forderten sie von Jesus: „Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen" (Matth. 12, 38). Also: bitte bringe Beweise, Dokumente, Tatsachen, erkläre mit ihnen dein Dasein. Damals lehnte Jesus diese Herausforderung schroff ab, um mit einer anderen Herausforderung zu begegnen: mit der Notwendigkeit, gerade auch ohne eindeutiges Zeichen Stellung zu beziehen und Partei zu ergreifen. Jesus hat die Unsicherheit des Menschen in einer nie wieder erreichten Tiefe erkannt, ohne jedoch diesem urmenschlichen Trieb nach Dokumentation bedingungslos nachzugeben.

Die Frage nach den Tatsachen wird hier in einer völlig neuen Weise beantwortet. Die unantastbaren beweiskräftigen Zeichen müssen zwar in den exakten Wissenschaften nach wie vor viele Denkvorgänge bestimmen. Aber gleichzeitig werden wir daran erinnert, daß Zeichen nicht überall und immer genügend Eigenwert besitzen. Nicht selten wünscht man sich das objektiv Faßbare zur eigenen Entlastung, erhofft man sich von der Eigenständigkeit der Tatsache ein Alibi: Man kann sich anderen Dingen zuwenden. Der Mensch wird entbehrlich, er kann sich einsparen und muß sich nicht einsetzen.

Als Jesus damals den Pharisäern das Zeichen, die beweiskräftige Dokumentation seiner göttlichen Wirklichkeit vorenthielt, wollte er weder Unklarheit noch Unsicherheit vermehren. Seine Ablehnung zeigt Skepsis gegenüber aller Ueberbewertung von Tatsachen. Die in den Evangelien geschilderte „Tatsache" des Jesus von Nazareth bleibt historisch feststellbar. Die Pharisäer wollten in ihrem Gespräch mit Jesus auf theologisch sehr reputierliche und ernsthafte Weise diesen beunruhigenden Fall abschließen und ablegen. Sie übersahen, woran ihr Gesprächspartner sie sehr schroff zu erinnern versuchte, daß der Mensch den Bauplan seines Lebens und seiner selbst erst im lebendigen Gespräch mit dem, was ist, zu finden vermag. Der Mensch kann nicht in einer Welt leben, die auf eindeutige, ihn nicht mehr berührende Tatsachen reduziert wurde. Damit würde er nicht Sicherheit, sondern Scheinwirklichkeit einhandeln. Das Konstruktionsschema eines Computers verlangt unbezweifelbare Information — der Mensch würde bei dieser einseitigen Nahrung verkümmern.

Die Gabe des Menschen, auf die Jesus hinweist, ist der selbständige Dialog mit der feststehenden Tatsache. Hierbei erschließt sie sich erst, öffnet sich der Reichtum ihrer Erfahrbarkeit. Die eigene Stellungnahme vermenschlicht die Situation und schafft Beweise für die Lebendigkeit all dessen, was vorhanden ist, Beweise auch dafür, daß ich selber lebendig bin in meinem Denken und Reden. Man bleibt nicht mehr Zuschauer, sondern ist in der Lage, gerade auch der „Tatsache" Jesus von Nazareth eine Heimat zu bieten und ihn im Glauben anzunehmen.

Es gibt keinen besseren Beweis für die Wirklichkeit des Menschen als sein Gespräch mit dem, was ihn umgibt. Manchmal endet allerdings ein solches Gespräch anders, als man erwartet hatte. Es formt aus dem Menschen und seinem Gegenüber eine neue Tatsache, die nur ihm allein verständlich ist. Diese Verwandlung schafft dann ein neues Stück Geschichte, ebenso wirklich wie das Leben selbst, wenn auch vielleicht nicht objektiv registrierbar. Sobald wir erkannt haben, daß sehr viele Tatsachen nicht beruhigen, sondern herausfordern wollen, sind wir der Denk- und Schreibweise der meisten biblischen Schriftsteller näher gekommen. Manches fremd Erscheinende wird schließlich unser Eigentum, so auch die Bibel.

Gehört und gelesen

Sprachenzwist bedroht Jugoslawien

Das Gefüge des 20-Millionen-Staates Jugoslawien, in dem Serben, Kroaten, Slowenen, Mazedonier, Montenegriner und verschiedene nationale Minderheiten leben, hat an Stabilität verloren. Solange die Kommunistische Partei in Jugoslawien herrschte, konnte mit den Machtmitteln von Partei und Staat die Vielfalt des Vielvölkerstaates — zumindest oberflächlich — aus dem Bereich alter nationaler und nationalistischer Gegensätze herausmanövriert werden. Das ist heute, nachdem die Partei nur noch als Erzieher und Ueberzeuger gelten will und auch einiges von ihrer Autorität eingebüßt hat, nicht mehr möglich.

Die Parole von der Einheit und Brüderlichkeit der Völker Jugoslawiens — geboren aus dem kommunistischen Partisanenkrieg — hat an Wert verloren. An der Stelle eines gesamtjugoslawischen National- und Staatsbewußtseins steht heute ein Sprachenkrieg, der nichts Gutes für die künftige jugoslawische Gemeinschaft verheißt.

Der Verfassung gemäß gibt es in dem Bundesstaat Jugoslawien vier Staatssprachen: serbisch, kroatisch, slowenisch und mazedonisch. In der Praxis der letzten 20 Jahre ist daraus jedoch eine serbisch-kroatische Hauptsprache entstanden, mit der man auskommen konnte, zumal auch andere Sprachen wie skipetarisch (albanisch), ungarisch und türkisch offiziell anerkannt waren. In den Volksrepubliken Kroatien, Slowenien und Mazedonien ist man neuerdings aber auf die Idee gekommen, es liege der Akzent doch zu sehr auf einer sogenannten serbischen „Staatssprache".

Diese Entwicklung ist gefördert worden, seitdem im Sommer letzten Jahres der serbische Vizepräsident der Föderation, Aleksander Rankovic, wegen ungesetzlicher Handlungen des ihm unterstehenden Staatssicherheitsdienstes aus Amt und Partei verstoßen wurde. Staatspolitisch gesehen durfte indessen der Serbe Rankovic als Hüter einer, wenn auch mit zweifelhaften Mitteln geförderten, alljugoslawischen Idee angesehen werden.

Die Abhalfterung und die anschließende Annestierung von Rankovic und seines serbischen SSD-Clans durch Tito hat in den einzelnen Republiken Jugoslawiens Kräfte auf den Plan gerufen, die vor 20 Jahren, am Anfang der kommunistischen Herrschaft, unvorstellbar gewesen wären. Die Slowenier, Mazedonier, Kroaten und andere sehen sich heute berechtigt, gegen das Serbentum aufzutreten. Da es aber keine formierte politische Opposition gibt, sie auch nicht geben darf, regen sich die föderalistischen Kräfte auf dem Gebiet der Sprachenpolitik.

Zuerst haben die mazedonischen Kommunisten verlangt, daß ihre Sprache für ganz Jugoslawien gültig sein müsse. Dann haben die Kommunisten Sloweniens gleiche Forderungen aufgestellt, und neuerdings haben sich auch die kroatischen Schriftsteller in einer Deklaration gegen die serbische „Staatssprache" gewandt.

Aber es ist nicht das sprachliche, sondern das politische Element, das hier im Vordergrund steht. Der kommunistische Staat, 1945 als Bundesstaat errichtet, sieht sich jetzt zunächst nur in der Frage der Sprachen einer Entwicklung gegenüber, die im Endergebnis auf einen südslawisch-gemischten Staatenbund hinauslaufen könnte. Dies hatten die siegreichen Kommunisten vor 20 Jahren nicht vorgesehen.

Sie hatten gute Gründe dafür, denn an der Vielfalt der sprachlichen, völkischen, religiösen und wirtschaftlichen Unterschiede ist das alte Jugoslawien 1941 zusammengebrochen. Staat und Partei werden sich mit der gerade heute unersetzlichen Autorität des Präsidenten Tito bemühen müssen, den jetzt ausgebrochenen Sprachenstreit der Nationalitäten Jugoslawiens einzudämmen, damit die staatliche Einheit nicht Schaden nimmt.

*

Unruhen im Nahen Osten

Vielleicht wäre es falsch, die Sowjets als die Initiatoren der letzten großen Explosionen im Nahen Osten zu bezeichnen. Aber man sollte nicht vergessen, daß Aden und auch Syrien zu Brennpunkten sowjetischen Interesses geworden sind. Die Sowjets bekommen — teils direkt, teils indirekt — bei den nationalistischen Unruhestiftern in der britischen Kronkolonie ebenso wie bei der links orientierten Regierung in Damaskus immer mehr Fäden in ihre Hand.

Der direkte Anlaß des blitzartig ausgebrochenen israelisch-syrischen Kampfes, der dieser Tage die Welt erschreckte, war, für sich selbst genommen, klein genug. In dem demilitarisierten Streifen am Südostufer des Sees Genezareth liegen Ländereien der Kibbuze Ein Gev, Ha'on und Tel Kazir, deren Bestellung die Syrier seit Jahren zu verhindern versuchen.

Es gibt Freunde Israels, die diesem Lande empfehlen, auf die wenigen umstrittenen Hektar Ackerlandes zu verzichten, den Arabern also auf keinen Fall irgendeinen Anlaß zu feindlichen Aktionen zu geben. Das ist sicher ein wohlgemeinter Ratschlag. Führende Männer aller Parteien in Jerusalem sind allerdings der Meinung, wenn man diesem Ratschlag folgte, leite man damit eine „Kampagne der Salamitaktik" ein, deren Ende überhaupt nicht abzusehen wäre; denn den Arabern gehe es nicht um ein Grenzland, sondern um das ganze Territorium des Landes Israel. Deshalb werden die Israelis nach wie vor jedes Jahr jeden Quadratmeter ihres Ackerlandes bestellen und, wenn nötig, jeden Quadratmeter verteidigen.

Die israelische Regierung hat den Fall nun vor den Sicherheitsrat gebracht, allerdings ohne Hoffnung, daß viel geschieht. Das letzte Mal, als sich Israel bei den Vereinten Nationen über Syrien beschwerte, wurde diese Klage zwar von einer Mehrheit unterstützt; eine Verdammung Syriens konnte jedoch nicht erfolgen; denn die Sowjets legten ihr Veto ein. Ob das diesmal anders wird?

Ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Ansiedlung Fernheim im Chaco Paraguays.

1953 nahm die Kolonie Fernheim, Paraguay, auf Empfehlung vom MCC in Nordamerika eine Anleihe auf zum Aufbau einer Industrie: Verarbeitung der Milch zu Butter und Käse und Gewinnung von Oel aus Erdnüssen und Baumwollsamen.

Eine starke Notwendigkeit trieb uns

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbahr: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaelftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

also, eine größere Anleihe zu suchen, um eine wirtschaftliche Grundlage für unsere Kolonie zu schaffen. Man hatte hier schon verschiedene wirtschaftliche Versuche unternommen, und es ergab sich, daß die Anpflanzung von Erdnüssen wohl am rentabelsten war, woraus man ein gutes Speiseöl herstellen konnte. Eine Oelpresse arbeitete bei uns schon seit einigen Jahren, die von Dr. Herbert Schmidt, USA, aufgestellt wurde. Das Resultat war gut, aber es war an der Zeit, sie durch eine neue zu ersetzen, und außerdem hatten wir noch keine zweckentsprechende Raffinerie zur Reinigung des Oels, um dasselbe auch marktfähig herstellen zu können.

Auch unsere Molkerei, mit einem ganz primitiven Bau u. behelfsmäßiger Einrichtung, mußte neu gebaut und zweckentsprechende Maschinen sollten angeschafft werden.

Wiederholt haben wir dann mit Brüdern aus dem Norden gesprochen und gebeten, uns zu helfen, irgendwo im Norden eine Anleihe zu ermöglichen, da hier im Lande nichts auszurichten war. Paraguay gab damals keine Kredite, da man kein Geld dazu hatte. Wollten wir uns aber eine wirtschaftliche Grundlage schaffen, ohne die wir keine Zukunft sahen, mußte etwas unternommen werden. Wir mußten einen Weg finden, damit wir unsere Erzeugnisse hier an Ort und Stelle verarbeiten und das fertige Produkt auf den Markt bringen könnten. Schon wegen der weiten Entfernung zum Markt mußte dieses getan werden.

Gelegentlich eines Besuches von Br. Orie Miller hier im Chaco legten wir ihm diese Frage vor. Er hörte sich die Sache an und sagte: Ihr müßt selber nach dem Norden kommen und unseren Leuten diese Sache persönlich vorlegen. Dieser Gedanke wurde hier dann einer Kolonie-Versammlung vorgelegt und, wenn auch mit einem gewissen Vorbehalt, angenommen und beschlossen, daß K. Walde und ich nach dem Norden fahren und versuchen sollten, eine Anleihe aufzunehmen.

Ende September 1953 fuhren wir mit Zagen und bangen Herzen nach Nordamerika, wußten wir doch, daß man für Paraguay nicht viel Hoffnung hatte, besonders wenn es sich um eine Anleihe handelte, geschenkweise schon ja. Besonders in Kanada, wo man uns schon vor der Abreise berichtete, daß uns dort das grüne Licht nicht erwarten würde. Doch Ontario hat sich gut beteiligt, dank dem Einsatz von Br. Ed Snyder, Preston, und M. Böse, St. Catharines.

Acht Tage blieben wir in Akron, um die nötigen Vorbereitungen für die Anleihe zu treffen. Dann fuhren wir weiter ins Land. Es kostete manchmal viel Mühe, die Leute von der Notwendigkeit zu überzeugen, noch viel mehr aber, die Leute davon zu überzeugen, daß das Geld auch zurückgezahlt werden würde. falls alles normal verliefe.

Die Empfehlungsbriefe von Br. O. Miller gaben uns die nötigen Chancen, in den einzelnen Staaten der USA. Ueberall waren Brüder willig, unsere Sache zu vertreten und uns zu Menschen zu bringen, die willig waren, uns Geld zu leihen.

In Kansas waren es Dr. W. Fretz und H. Martens, in Ohio Ed. Souder, in Süddakota M. Kröker und einige andere, in Minnesota H. H. Penner und Harders Brüder, in Indiana C. L. Graber und Willard Schmidt, in Kalifornien Ed. J. Peters.

Es waren $76,000, die wir zusammenbringen und in die „Philadelphia National Bank" einzahlen konnten, wo wir auch sämtliche Namen derer hinterließen, von denen wir Anleihen erhalten hatten, mit den entsprechenden Daten für die Rückzahlung, je nachdem ein jeder den Termin genannt hatte.

Die Bedingungen waren so: In den ersten drei Jahren zahlten wir nur die Zinsen, und zwar 4 Prozent jährlich und dann den Stamm mit Zinsen in zehn Jahren, so daß die ganze Abwicklung dieses Projektes auf 13 Jahre festgelegt war. Wenn aber zum Beispiel jemand der Kreditoren vor dem Ablauf des Termins der Rückzahlung starb, hatten wir uns verpflichtet, den respektiven Kredit sofort zurückzuzahlen. Dieses haben wir in einigen Fällen auch tun müssen.

Br. Elvin Souder, Souderton, Pennsylvania, übernahm freundlicherweise die Vertretung für uns bei der Bank, wofür wir ihm viel Dank schuldig sind und denselben hiermit zum Ausdruck bringen.

Mit der obengenannten Summe von $76,000 konnten wir folgende Maschinen kaufen und die dazu nötigen Bauten aufführen:

1. Eine Dampfmaschine, 300 PS
2. Eine Lichtmaschine, 200 PS
3. Eine Oelpresse
4. Eine moderne Oelraffinerie
5. Maschinen für die Molkerei:
   a) 2 Käsetanks
   b) 1 Separator
   c) Pasteurisation
   d Gefriermaschine
   e) Milchgefäße

Diese Anleihe gab uns praktisch den ausschlaggebenden Antrieb, voranzugehen, und auch einen starken Impuls, die Anpflanzungen, besonders von Erdnüssen, sehr zu erweitern und auch die Verbesserung des Milchviehes zu fördern.

Die Rückzahlungen der Anleihe konnten unseres Erachtens planmäßig durchgeführt werden. Nur 1962, als wir eine zu schwache Ernte hatten, wurde die Zahlung auf ein weiteres Jahr verschoben, so daß im Jahre 1963 die doppelte Rate gezahlt werden mußte.

Zum 1. September 1966 wurde die letzte Zahlung gemacht, und dieses Kapitel hat seinen Abschluß gefunden. Wir fühlen uns nun frei und auch dankbar. Die Maschinen arbeiten alle und sind noch in gutem Zustande, und wir können unsere Erzeugnisse gut verarbeiten.

Die Grundlage ist geschaffen, und wir konnten im vorigen Jahr rund 2 000 000 Kilogramm Erdnüsse von den Bürgern aufkaufen und davon etwa 500 000 Kilogramm Oel herstellen, das auf den Markt gebracht werden kann.

Allerdings hat man im Laufe der Zeit noch eine Oelpresse gekauft, und auch die dritte ist von Deutschland unterwegs. Ein großes Lichtagregat von 145 PS ist auch noch angeschafft worden.

Bei der Molkerei konnte noch eine große Eismaschine hinzugekauft werden, aber den ersten starken Antrieb gab es durch die Anleihe von den $76,000 im Jahre 1953.

Abschließend danken wir allen daran Beteiligten für das Vertrauen, das man uns damals entgegenbrachte, als man uns das Geld leihweise zur Verfügung stellte.

H. Dürksen, Oberschulze.

MCC-Nachrichten

Heilung und Umschulung eines indonesischen Bauern

Von Dr. med. Clarence Rutt, MCC-Arzt in Indonesien

Radi war auf dem Weg zum Markt in einem überfüllten Zug verunglückt. Neben den Todesopfern zählte man damals über 50 Verletzte, die schließlich in das christliche Hospital von Taju gebracht wurden. Radi kam mit dem Leben davon, hatte aber zwei schwer verletzte Beine, von denen das linke sogleich unter dem Knie amputiert werden mußte. Unter leichter lokaler Narkose wurde die Operation vorgenommen. Das andere Bein kam in einen langen Gipsverband. Nachdem sich der Zustand des Patienten nach einigen Tagen gebessert hatte, wurde mit Aether eine weitere Operation vorgenommen. Der Aether war mit Hilfe des MCC-Personals von Hongkong importiert worden. Radi machte gute Fortschritte. Die Infektion am Knie wurde durch Antibiotika kontrolliert, die zum Teil als Spenden amerikanischer Arzneifirmen über das MCC beschafft worden waren. Nach einigen Monaten zeigte es sich, daß das andere gebrochene Bein nicht heilen wollte. Wir brachten Radi daher im Dezember 1965 in ein 120 Meilen entferntes orthopädisches Krankenhaus, wo er den notwendigen Streckverband erhielt. Nach einige Zeit verkürzte man den Verband und begann mit Uebungen. Dann bekam der Patient Krücken und schließlich künstliche Beine. Socken und Schuhe für die Prothesen kamen aus MCC-Beständen.

Radi konnte nun offensichtlich nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten und seine überschwemmten Reisfelder bebauen. Er brauchte einen neuen Beruf, in dem seine Füße trocken bleiben. Und so erlernte Radi in der Rehabilitierungsabteilung des Krankenhauses Rasieren und Haareschneiden. Die Versicherung kam lediglich für Radis Krankenhausbehandlung in Taju auf und bezahlte anfänglich noch einen kleinen Betrag im orthopädischen Krankenhaus. Frau und Kinder hatten natürlich auch finanzielle Schwierigkeiten.

Es war für uns deshalb ein großes Privileg, daß wir die übrigen Unkosten für ihn bezahlen konnten. Er war immer froh, wenn er uns sah. Nach 13 Monaten Krankenhausaufenthalt ist er jetzt wieder bei seiner Familie und arbeitet in seinem neuen Beruf. Er ist nur einer von vielen, denen das MCC im christlichen Hospital von Taju helfen konnte. Ohne ärztliche Betreuung in Taju wäre Radi wahrscheinlich an Infektion gestorben oder aber als Krüppel und damit als Ausgestoßener in seine Heimat zurückgekehrt. Wir hatten das Vorrecht, ihm zu zeigen, wieviel durch die tätige Nächstenliebe anderer bewirkt werden kann.

Bethesda-Heim bei Vineland, Ontario

Wir treten vor die Leser mit mehr Auskunft über diese MBG-Konferenzanstalt.

Wir haben eine 110-Betten-Ausstattung, von denen im Monatsdurchschnitt 100—105 belegt sind. Unser Personal besteht aus 69 Arbeitern.

Zu den Einrichtungen gehören die therapeutische und beschäftigende Abteilung, ein geregeltes Programm für Spiel, Sport und Unterhaltung im Hause und im Freien, eine bescheidene Werkstatt mit etlichen industriellen Aufträgen, auch etwas Landwirtschaft.

Diplomierte Krankenschwestern und psychiatrische Schwestern (R.N.) sind im Dienst. Die ärztliche Bedienung wird überwacht von unserm medizinischen Vorsteher. Wir haben regelmäßige Besprechungen mit Patienten, mit einem Psychiatristen als Berater. Darnach wird die Behandlung des Patienten überprüft und nach Bedürfnis geändert. Medizinische Therapie schließt Medikamente, elektrische Schockbehandlung, Beschäftigungs-, psychiatrische und Gruppentherapie ein.

Das gegenwärtige Krankenhausgebäude wurde 1950 gebaut, Anbauten kamen 1955 und 1960 hinzu. Bethesda wurde 1959 von der „Ontario Hospital Services Commission" durch das zuständige Departement der Provinzregierung offiziell anerkannt.

Folglich wird seitdem für die Patienten aus Ontario der ganze Unterhalt von der Regierung bezahlt. Für Patienten aus den Westprovinzen Kanadas werden die Kosten aus privater Hand oder von der Kanadischen MBG-Konferenz gedeckt. Unser 1967-Budget ist von der „Ontario Hospital Services Commission" begutachtet worden.

Wir sind sehr dankbar für Beteiligung und Beiträge, die wir von Zeit zu Zeit erhalten. Gaben kommen von Gemeinden, Einzelpersonen und auch von Verwandten entschlafener Patienten. Die manchmal beträchtlichen Gaben werden oft begleitet von Ausdrücken der Wertschätzung der von dieser Anstalt geleisteten Dienste. Solche Spenden helfen uns, notwendige Kapitalausgaben zu machen, die aus den Regierungsfonds nicht gedeckt werden.

Unser Bethesda-Heim ist bestrebt, einen hohen moralischen und sozialen Standard im christlichen Sinne zu wahren. Dieses Krankenhaus ist Gottes Gabe, und wir wissen uns ihm gegenüber verantwortlich in der uns anvertrauten Aufgabe an den Patienten.

Wir haben nicht nur Gelegenheit, den uns anvertrauten Kranken zu helfen, sondern haben auch Aufgaben unserm Personal, den Verwandten der Patienten und unsrer Gesellschaft gegenüber. Wir achten unsre Pflichten als Vorrechte und wollen unser Bestes tun als wirksame Zeugen unsers Meisters. Eure Fürsorge und Fürbitte dienen uns als Ansporn und Kraftquellen.

Die Verwaltung von Bethesda.

Ich bin in Gott. Was gibt es Stärkeres? Gott ist in mir. Was gibt es Süßeres?

*

Gott ist Liebe, und er ist in allem. Diese eine Wahrheit, ganz geglaubt, vermag unser Leben umzuwandeln.

Augustinus

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

als ehemaliger Wolostschreiber in Welikoknjascheskoje und Vorsitzer des Kreditvereins 'MST'."

— Am 10. April war in Winkler, Man., feierlich der erste Spatenstich der Bibelschule zum Bau des Schülerwohnheims für Knaben. Es soll Raum für 40 Schüler geben. Pred. Frank H. Friesen, Morden, Vorsitzer der Schulbehörde, tat den Spatenstich.

— Br. John Wiens, Morden, Man., ist zum Präsidenten der „Pembina Valley Development Corporation" gewählt worden.

— Br. Wm. Block, Stadtmissionar der MG in Vancouver, B.C., tritt am 1. September als Pastor der Bethel-MG in Winnipeg an. Er stammt aus Steinbach und hat seine Ausbildung am Kanad. Mennon-Bibelcollege, am Bethel-College in Kansas und am Bibelseminar in Elkhart erhalten.

— Die Bergthaler MG in Altona hat Pred. David F. Friesen zum Leiter ihrer Gemeinde gewählt, da der bisherige Pastor H. J. Gerbrandt zurücktritt zum Studium am Bibelseminar.

— Das MBG-Bibelinstitut in Hepburn, Sask., hat Pred. A. H. Wieler zum Leiter der Schule ernannt. Pred. Corny Braun bat, ihn von der Leitung zu entlassen, damit er sich nur dem Unterrichten widmen kann.

— Pred. John B. Epp, Pastor der MBG in Portage la Prairie, Man., meldet seinen Rücktritt Ende August dieses Jahres.

— In Verbindung mit den Abschlußfeiern des Schuljahres der Winkler Bibelschule ist dort vom 27.—30. April die jährliche Bibelkonferenz in der Aula und im MBG-Versammlungshause. Dr. R. M. Bärg, Dekan am MBG-Bibelseminar in Fresno, Calif., wird sechs Vorträge zum Thema „Das Antlitz unsres Gottes" halten.

— Pred. Herman Lenzmann, Pastor der MBG in Winkler, hat seinen Rücktritt gemeldet, um zu studieren.

— Am 14. April starb Jakob A. Penner, 52, im Steinbacher Hospital. Die Begräbnisfeier war am 17. April im Bethause der EMBG. Er hinterläßt seine Frau, 1 Tochter, 2 Söhne und 7 Enkelkinder. Seine Eltern sind Isaak B. Penners in Saskatoon, Sask. Er hatte 3 Kaufläden „Penner Foods" in Steinbach, Morris und Winnipeg.

*

Vereinigte Staaten

— Das MBG-Bibelseminar ändert seinen Lehrplan dahin, daß es nach zwei Jahren Studium den Titel M.R.E. (Master of Religious Education) und nach drei Jahren den Titel B.D. (Bachelor of Divinity) und vielleicht den Titel M.Div. (Master of Divinity) erteilt.

— Pred. Arthur Willms ist als Pastor der Lakeview-MBG in Chikago zurückgetreten und folgt dem Ruf zur Bethesda-MBG in Huron, Süddakota, ab Juni dieses Jahres.

— Wwe. Anna Warkentin, 78, wurde am 1. April in Reedley, Calif., vom MBG-Bethause aus zu Grabe getragen. Sie war am 29. März im Straßenverkehr tödlich von einem Auto getroffen. Sie hinterläßt 2 Töchter, 1 Sohn, 8 Enkelkinder, 2 Brüder und 2 Schwestern.

— Beim Bau des Bethauses der Edmond-MBG bei Oklahoma City taten auch Glieder der Mennonitengemeinde in Oklahoma City Gratisarbeit. Pred. Vernon R. Wiebe ist Pastor der MBG.

— Der Chor des Bethel-College, North Newton, Kansas, wird mit 28 Sängern unter Dirigent Dr. Walter Jost im Juli und August in Europa singen, auch auf der 8. Weltkonferenz in Amsterdam.

*

Südamerika (aus „Mennoblatt")

Brasilien, Witmarsum — Im vorigen Jahre verkauften die Bauern mehr als 800 Milchkühe, weil der Milchpreis sank. Die Regierung hatte den Preis gedrosselt. Als die Preise dann wieder anstiegen, verdoppelte sich die Milchproduktion in sechs Monaten.

— Der Lehrermangel macht sich immer stärker bemerkbar. Viele gehen in die Stadt, wo sie besser verdienen. Witmarsum bemüht sich um Geldunterstützung für den Ausbau der Schule beim Gustav-Adolf-Verein und bei der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe in Bonn. An die letzte Instanz hat sich auch Boqueirao gewandt.

— Die Auswanderung nach Deutschland kam zum Stillstand, nachdem die wirtschaftliche Lage sich dort verschlechtert hat. Ab und zu versucht man es nun mit Kanada.

Paraguay, Menno — Auf der Jahressitzung am 2. März d. J., wozu rund 600 Bürger erschienen waren, wurden uns die Abrechnungen von Kooperative, Industriewerk, Wegbau und Wegunterhalt, Krankenhaus usw. vorgelesen. Die Abrechnungen wurden gutgeheißen, und man merkte, daß wirklich gearbeitet worden war. Vom Reinverdienst der Kooperative wurde das Defizit des Krankenhauses, rund G 1,5 Mill., bezahlt.

— Am 6. März d. J. wurde die Zentralschule in Loma Plata eröffnet. Es werden in diesem Jahr 73 Schüler unterrichtet.

— Die vielen Raupen, die gegenwärtig die Weide plündern, setzen die Milchproduktion sehr herab.

Asuncion — Am 19. März trafen Robert W. Miller und Edgar Stöß vom MCC in Akron in Asuncion ein. Sie werden für ungefähr eine Woche die Kolonien in Paraguay bereisen, um über die weitere Zusammenarbeit mit dem MCC zu beraten und bei dieser Gelegenheit auch die Meda-Projekte zu besichtigen.

Fernheim — Die Missionsschule in Yalve Sanga begann ihren Unterricht mit 99 Schülern und 5 Lehrern. Es sind zum größten Teil Kinder der umliegenden Estancias.

— Die KfKfP hat Lehrer Martin Friesen, Menno, als Generalsekretär angestellt. Diese Organisation soll den Christlichen Dienst, die Leprastation, das Mennonitenheim in Asuncion und die geistliche Betreuung des Studentenheimes verwalten.

— Die Schülerzahl der Zentralschule ist in diesem Jahr erstmalig auf 180 gestiegen, davon sind 37 Seminaristen.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Kanadas Zahl der Arbeitslosen steht auf 400 000 gegenüber 396 000 vor einem Jahr. Arbeitsfähige sind 7 489 000, Beschäftigte 7 089 000.

— Eine kanadische Uebersicht, die europäische Besucher in den ersten sieben Monaten des Vorjahres erfaßt, meldet 81 000 Touristen aus Großbritannien, 21 000 aus Deutschland und 14 000 aus Frankreich. An vierter Stelle rangierten die Holländer mit 13 000 Besuchern.

* * *

Indien — Die Oppositionsparteien im indischen Zentralparlament haben ihren Sprachenkampf gewonnen. In Zukunft können sie in Englisch oder in 14 anerkannten Landessprachen sprechen, während bisher nur Englisch oder Hindi zugelassen war. Da im Parlament keine Anlage für eine Simultanübersetzung vorhanden ist, werden die Reporter und die anderen Abgeordneten in Zukunft einen oder zwei Tage warten müssen, bis sie erfahren, was manche Abgeordneten gesagt haben.

* * *

USA — Die amerikanische Atomenergiekommission hat mit den Vorbereitungen für eine unterirdische Atomexplosion begonnen, durch die zum erstenmal ein Erdgaslager aufgebrochen werden soll.

Wie die Atomenergiekommission in Las Vegas mitteilte, hat die erste Versuchsbohrung die geologischen Voraussetzungen bestätigt. Ein Atomsprengkörper von 20 Kilotonnen soll im Herbst in 1280 Meter Tiefe im Nordwesten Neumexikos in der Nähe von Farmington zur Explosion gebracht werden. In weniger als einer Millionstel Sekunde wird die Energie des Kernsprengkörpers das umgebene Gestein aufbrechen, schmelzen und verdampfen. Es entsteht eine runde Höhle, die mit einem Durchmesser von etwa 50 Metern in die erdgashaltige Formation reicht.

Beim Abkühlen der Höhle bricht die Decke ein, und es kommt zu einer rund 120 Meter hohen zylindrischen Kammer aus gebrochenem Fels. Man vermutet, daß das Erdgas in diese Kammer strömt und zu Tage gefördert werden kann.

— Die Verteidigungsminister der nuklearen Planungsgruppe der NATO haben während ihrer Beratungen in Washington wenig Interesse an dem Aufbau eines Raketenabwehrsystems gezeigt.

Die Planungsgruppe hält es jedoch für „absolut wichtig", daß die Vereinigten Staaten als Antwort auf die Errichtung eines sowjetischen Raketenabwehrsystems Schritte unternehmen, ihr offensives Fernraketen-Arsenal zu vergrößern.

Während der Diskussion über die Raketenabwehr erklärte McNamara, die Vereinigten Staaten seien der Sowjetunion im Hinblick auf einsatzfähige nukleare Sprengköpfe jetzt in einem Verhältnis von etwa 6:1 überlegen.

* * *

Frankreich — Präsident de Gaulle ist nicht das Sinnbild der Größe Frankreichs, sondern der Größe, zu der er Frankreich führen möchte. Wie aus allen Traumgebilden kann man daraus Kräfte sammeln; aber das führt dazu, daß man praktische Entscheidungen fällt, die auf Phantasterei und nicht auf Weisheit fußen.

* * *

Rotchina — Die Verfechter der Kultur-Revolution haben nach Meldungen aus Peking in den letzten Tagen erstmals ein Stimmenübergewicht im Politbüro der Partei erlangt. Für den Parteichef Mao Tse-tung und seine Linie seien bei einer jüngsten Sitzung sechs von elf Politbüro-Mitgliedern eingetreten.

* * *

Indonesien — Ausländischen Aerzten ist die Tätigkeit in Indonesien untersagt worden. Dieses Verbot richtet sich vor allem gegen chinesische Aerzte.

* * *

Südkorea — Mehrere Flugzeugunfälle ereigneten sich in Südkorea. Beim schwersten, dem Absturz einer südkoreanischen Militärmaschine, kamen mindestens 57 Personen ums Leben.

In Seoul, der Hauptstadt Südkoreas, wurde Katastrophenalarm gegeben: Ein Transportflugzeug der Streitkräfte, besetzt mit 14 Personen, war auf ein Slumviertel gestürzt, und zahlreiche Holzhütten hatten sich in Minutenschnelle entzündet.

* * *

Japan — Die japanische Regierung soll der Sowjetzone die Errichtung eines Handelsbüros in Tokio zugebilligt haben. Nach Mitteilung einer japanischen Zeitung sei die Genehmigung unter der Voraussetzung erteilt worden, daß die Zone nicht die Bezeichnung „Deutsche Demokratische Republik" benutzt und nicht ihre Flagge zeigt. Eine Stellungnahme der japanischen Regierung liegt nicht vor.

* * *

Großbritannien — Den Besuch des deutschen Bundesaußenministers Brandt nimmt die britische Wochenzeitung „The Observer" zum Anlaß, um drei Aufgaben der deutsch-britischen Beziehungen zu nennen, die mehr verlangten als Lippenbekenntnisse:

Die erste ist, daß es keine stabile europäische Lösung ohne deutsche Wiedervereinigung geben kann. Die zweite, daß eine deutsche Wiedervereinigung sich nur in Rahmen eines nichtnuklearen Europa vollziehen kann, das von den Großmächten, den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, garantiert wird. Die dritte ist daß Großbritanniens eigene Position als Atommacht mit solch einer Evolution Europas unvereinbar ist und daß wir von Deutschland nur dann erwarten können, es solle seine atomaren Wünsche aufgeben, wenn wir das gleiche tun.

Unmittelbar spricht für solch einen Kurs, daß er es Großbritannien gestatten würde, den Deutschen eine positive Alternative zu der gaullistischen Vision Europas anzubieten.

— Die Labour-Ortsgruppe von Wolverhampton trinkt nicht mehr auf das Wohl der Königin, wie es auf allen Banketten im Commonwealth üblich ist. Die Sozialisten der englischen Industriestadt trinken nun auf „Mr. Harold Wilson und die Labourregierung".

* * *

Norwegen — Genau 27 Jahre nach dem Untergang des deutschen schweren Kreuzers „Blücher" (10 000 Tonnen, 30 Seemeilen Geschwindigkeit) im Oslo-Fjord wollen amerikanische Bergungsfachleute prüfen, ob das Schiff noch gehoben werden kann. Bei der Besetzung Norwegens im April 1940 wurde die „Blücher" von Küstenbatterien und Torpedos getroffen, kenterte und sank mit etwa 1000 deutschen Soldaten an Bord. In dem in 270 Fuß Tiefe liegenden Schiff sollen noch 2000 Tonnen Oel sein. Man befürchtet, daß die Tanks durchrosten und das Oel die Strände verschmutzt.

(Fortsetzung auf Seite 16—3)

MBG-Mission und Wohlfahrt

Es ist Herbst in Paraguay und Schulanfang.

In Nordamerika zählen die Schüler die Tage bis zum Schulschluß, doch in Paraguay hat der Herbst eingesetzt, und das neue Schuljahr hat begonnen.

Die MBG-n in Nordamerika unterstützen sieben Schulen in Paraguay, in denen gegenwärtig Unterricht erteilt wird. Aus diesen Schulen kommen die künftigen Gemeindearbeiter für Paraguay.

Insgesamt 650 Kinder besuchen die 20 Indianerschulen im Chaco, die das Schuljahr am 2. März begannen. In diesen Schulen in den Indianerdörfern unterrichten Indianerlehrer. In fünf der Indianerschulen sollte der Unterricht in Spanisch erteilt werden, wogegen er bisher in den Indianersprachen war.

Die Schule für Paraguayer konnte nicht alle Bewerber aufnehmen. Der Unterricht begann am 27. Februar mit 90 Schülern und 5 Lehrern.

Die Anfangsschule für Paraguayer Kinder in Asuncion begann das zweite Unterrichtsjahr am 27. Februar. In diesem Jahr sind 28 Schüler in drei Klassen, wogegen im vorigen Jahr nur 10 Schüler in einer Klasse unterrichtet wurden. Weitere Klassen, auch höhere, sollen später hinzugefügt werden. Die Schule in Asuncion und auch die Indianer- und Paraguayer Schulen im Chaco werden von Hans Wiens überwacht. Die beiden Paraguayer Schulen schließen das Schuljahr im Oktober.

Die Bibelschule in der Fernheimer Kolonie begann den Unterricht am 3. April und schließt am 1. Oktober. Die Bibelschule in Friesland begann am 15. Februar und schließt im Mai. Es besuchen 13 Schüler die Bibelschule in Friesland, an der Br. H. P. Neufeldt aus Yarrow, B.C., und Br. Walter Epp aus Paraguay unterrichten.

Das Bibelinstitut in Asuncion begann den Unterricht am 6. März mit 17 Schülern, 13 aus den Paraguayer Gemeinden und 4 aus den deutschsprachigen Gemeinden. Es sind 11 Schüler im ersten Jahr und 6 im zweiten, 9 männliche und 8 weibliche. Die Lehrer sind Hans Wiens, Hans Pankratz, Albert Enns und eine Lehrerin aus Paraguay, die Spanisch unterrichtet.

Die MBG-Konferenz eröffnete im vorigen Jahr eine Anfangsschule für Paraguayer Kinder in Asuncion, die von 10 Schülern besucht wurde, und in diesem Jahr von 38.

Eine verändernde Macht

Wie das Wort Gottes einen Menschen ändern kann wurde mir vor einigen Wochen vor Augen geführt, als ich mit Edmond Makwala, meinem kongolesischen Bürogehilfen, über den Tod seines Schwiegervaters sprach.

Es ist afrikanische Sitte, wenn ein Verwandter stirbt, eine Trauerzeit zu halten. Verwandte versammeln sich zur Wehklage und halten nächtelang Wache. Die Trauerzeit hält mindestens drei Tage an, um dem Toten die gebührende Ehre zu erweisen. Dieser Ausdruck der Trauer soll den Geist des Verstorbenen besänftigen, d. h. ihn den Hinterbliebenen gegenüber wohlwollend zu stimmen. Die meisten Afrikaner sind andauernd damit beschäftigt, wie sie zu den Verstorbenen stehen. Der Tod selber wird nicht so sehr gefürchtet wie der Geist des Verstorbenen, denn man glaubt, sie üben entweder einen guten oder einen bösen Einfluß auf die Lebenden aus. Die Absicht der Ahnenverehrung ist, zu sichern daß ihr Einfluß ein guter ist.

Makwala kam am Tage nach dem Tode seines Verwandten auf Arbeit in unser Büro in Kinshasa. Ich fragte ihn, weshalb er sich nicht an der Wehklage beteilige. Seine Antwort lautete: „Wir halten nicht viel von der Wehklage." Ich wollte gern wissen, was er damit meinte. „Nun, manche Leute wehklagen viel, und die Frauen sitzen halbnackt neben der Leiche, um ihre Trauer zu bekunden, aber mir scheint das unnötig." Ich drang tiefer in ihn: „Warum?" — „Beo zaba lufwa" (Wir wissen von der Bedeutung des Todes), sagte er mit Ueberzeugung.

Ihm, dem Gläubigen, erschien der Tod nicht mehr als etwas Unbekanntes. Er wußte, daß der Tod und die Toten über ihn keine Macht mehr hatten. Er glaubte an den Sieg Christi über den Tod. Ostern war für ihn Wirklichkeit. Ich mußte an die Worte der Heiligen Schrift denken: „Tod, wo ist dein Stachel?" (1. Kor. 15, 55). Ich fragte ihn: „Widerstehst du damit nicht den Sitten und Gebräuchen, wenn du die Trauer so milde zum Ausdruck bringst?" — „Ja", gab er zu, „und einige meiner Nachbarn waren überrascht, daß ich heute auf Arbeit ging. Aber ich würde nicht meiner christlichen Ueberzeugung gemäß handeln, wenn ich bei den alten Gebräuchen mittue." Er will damit bezeugen, daß der Tod und die Toten in seinem Hause nicht gefürchtet werden; übermäßige Trauer sei nicht richtig.

Dieses ist nicht der einzige Beweis seiner Reife; sein Wandel und sein Unterscheidungsvermögen zeugen immer wieder davon und erwärmen mein Herz. Es ist nicht nur eine christliche Tünche über einem heidnischen Herzen, sondern es sind Ausdrücke, die aus dem Inneren dieses Afrikaners kommen, der bemüht ist, seine christliche Ueberzeugung in die Tat umzusetzen.

Auch andere Erfahrungen mit ihm reden von seiner christlichen Reife. Makwala ist in Geldangelegenheiten immer ehrlich. Er gab mir einmal Mietegeld zurück, das er ohne Schwierigkeiten für sich hätte behalten können. Die vorherrschende Ansicht der Afrikaner ist, soviel wie möglich vom weißen Manne zu nehmen, da der ja soviel mehr besitzt als der Afrikaner.

Makwala hat ein engeres Verhältnis mit seiner Frau, als ich es je in Afrika gesehen habe. Oft scheint der Abstand zwischen dem Afrikaner und seiner Frau unüberbrückbar, da das gegenseitige Vertrauen fehlt. Doch Makwala teilt seiner Frau seine persönlichen Gedanken mit und sagt ihr sogar, wieviel er verdient (nicht viele Afrikaner halten es so).

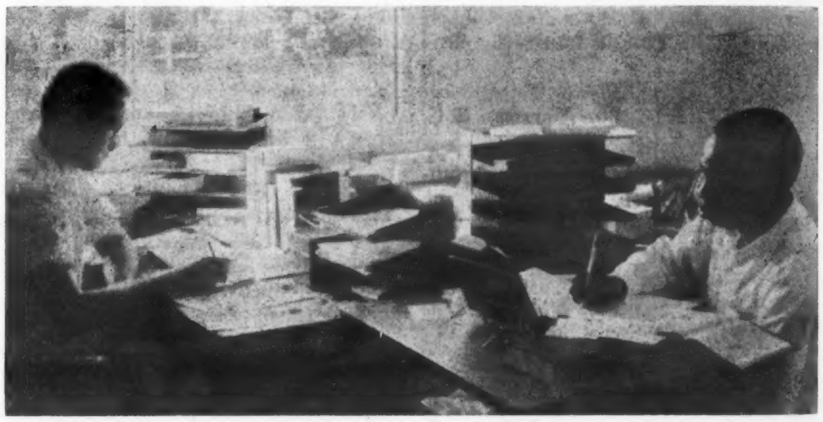
Auch macht er guten Gebrauch von seiner Ausbildung als Pastor. Er wird oft von den Ortsgemeinden zum Predigtgottesdienst eingeladen u. er ist ein gesuchter Ratgeber. Als wir vor einigen Monaten in unserm Heim bestohlen wurden, stattete er uns einen bedeutungsvollen Besuch ab. Wir wurden von dieser Aufmerksamkeit angenehm berührt.

Jedoch wie wir alle, so ist auch er nicht vollkommen, und wir haben so unsere Probleme in der Zusammenarbeit. Er erwähnte einmal, daß seine Heftigkeit ihm zu kämpfen gebe. Doch dieses ist ja das wahre Christentum; man strebt danach, ein treuer Nachfolger zu sein trotz der Fehlschläge und trotz des Druckes, den das Leben auf uns ausübt.

Dieser afrikanische Bruder, etwas über 30 Jahre alt, ist uns ein Ansporn. Er weiß, er empfängt seine Kraft vom Herrn. Möge sein Wandel auch euch, liebe Leser, zur täglichen Nachfolge anspornen.

Harold Fehderau

*



Von links nach rechts der MBG-Missionar Harold Fehderau aus Kitchener, Ontario, am Schreibtisch mit seinem Helfer, dem Kongolesen Edmond Makwala, bei der Uebersetzung der Bibel.

Bibelübersetzung im Kongo

Harold Fehderau aus Kitchener, Ontario, und Hartmut Schröder aus Winnipeg, Manitoba, arbeiten an der Uebersetzung der Bibel im Kongo. Sie übersetzen sie in die Kitubasprache, die im südwestlichen Kongo gesprochen wird, wo die MBG-Mission arbeitet.

Br. Fehderau berichtet, daß das ganze Neue Testament bis 1968 zum Druck fertig sein wird. Sie werden dann am Alten Testament weiterarbeiten, um es sobald wie möglich fertigzustellen.

Die Uebersetzung der Bibel ist ein langer Prozeß, womit viel Arbeit verbunden ist. Zuerst brachten Fehderaus mehrere Jahre damit zu, den richtigen Dialekt festzulegen, in den die Bibel und christliche Literatur übersetzt werden sollten. Danach fertigten sie eine Grammatik in Kituba an und ein Manuskript für ein kituba-englisch-französisches Wörterbuch mit 7000 Wörtern.

1963 wurde das Markus-Evangelium fertiggestellt, von dem von der Bibelgesellschaft 50 000 Exemplare gedruckt wurden. Ein Ehepaar der Amerikanischen Baptistenmission schloß sich den Uebersetzern der MBG 1962 an, um an der Uebersetzung der Bibel mitzuarbeiten. 1966 wurde etwa ein Drittel des Neuen Testaments in groben Umrissen fertig.

1965 schloß Bruder Hartmut Schröder sich den Uebersetzern an, um mit der Schreibarbeit zu helfen. Durch seine Mitarbeit werden den Missionaren bald folgende Sprachführer zur Verfügung stehen: eine Grammatik zur Erlernung der Sprache, ein kituba-englisch-französisches Wörterbuch, ein englisch-kituba-Wörterbuch und später ein französisch-kituba-Wörterbuch. Auch werden Bücher für die kongolesischen Christen angefertigt, wie z. B. ein Inhaltsverzeichnis des Neuen Testaments für einheimische Pastoren.

Ein kongolesischer Bruder leistet wertvolle Dienste bei der Uebersetzung von Traktaten, Pamphleten und bei schriftstellerischer Tätigkeit.

Die künftige Arbeit ist unbegrenzt. Es wird geplant, mehrere Kongolesen auszubilden, damit sie einige Bücher der Bibel in die verschiedenen Stammessprachen übersetzen, die in der Gegend gesprochen werden, wo die MBG-n im Kongo sind. Die örtlichen Evangelisten könnten dann das Wort Gottes besser verstehen und es in den Stammessprachen verkündigen. Dazu würde die neue Kituba-Uebersetzung als Grundlage dienen.

In dem gleichzeitig erscheinenden Aufsatz „Eine verändernde Macht" beschreibt Br. Fehderau, wie das Wort Gottes einen Kongolesen verwandelt hat, der bei der Uebersetzungsarbeit hilft.

Verwandte und Freunde gesucht

In einem Rußlandbrief steht die Bitte, durch die „Mennonitische Rundschau" einen Adolf Gottlob Schmidke zu suchen. Er ist ein Bruder der Schwiegermutter des Walter. Sie haben früher Briefverkehr gehabt . . .

Dieses ist leider alle Auskunft. Jegliche Auskunft sende man bitte an

Frau S. Dyck, 918 Spruce St.,
Winnipeg 10, Manitoba.

*

Frau Anna Görzen (Tochter eines Johannes Kröker), geboren 1906 in Margenau, Molotschna, Südrußland, soll in den zwanziger Jahren nach Kanada ausgewandert sein und dort in einem Krankenhaus gearbeitet haben.

Gesucht wird sie von ihrer Nichte Elsie Kröker (Frau Heier), Homburg (Saar), Danzikerstraße 29, Germany.

Eingesandt von Peter Dück, R. R. 1, Sardis, B.C.

Aus Rußlandbriefen

Folgenden Brief erhielt ich von meinem Schwager Kornelius Dück. Die Familie wurde 1941 nach Kasachstan verschickt. Im voraus dankt für Veröffentlichung

Schw. Maria Ediger,
Box 236, Yarrow, B.C.

Ihre Adresse ist:

USSR — Кирг. С. С. Р., Фрунзенская Область, Гор. Талас, ул. Тактачула № 8, Дик, Корней Ив.

Liebe Schwägerin Maria!

Wir erhielten zu unsrer großen Freude Deinen Brief am 8. März, und ich will sofort antworten. Ich grüße Dich mit 5. Mose 32, 3. 4.

Wir sind alle gesund, dem Herrn sei Ehre für seine unendliche Liebe, Barmherzigkeit und Langmut! 2. Petr. 3, 9. 10; Jona 4, 3.

Es freut mich sehr, daß Du vier Bücher abgeschickt hast, solche brauche ich notwendig. Aber ob sie bis hierher kommen werden, daß ist eine Frage. Das ist etwas, das dem Fürst dieser Welt (oder dem Reich der Finsternis) nicht gefällt (1. Joh. 1, 1 der letzte Teil des ersten Verses). Bei uns sind solche Bücher nicht zu finden, oder wenigstens schwer. Ich habe schon manches abgeschrieben. Es werden meine Bücher hier von vielen gelesen. Wir haben schon oft gebetet, daß die Bücher nicht verloren gehen sollten. Es liegt alles in Gottes Hand, und wir wollen alles nehmen, wie Jesus in Gethsemane sagte: „Doch nicht wie ich will, sondern dein Wille geschehe." Heutzutage sieht man, daß die Welt zum Endgericht eilt. Gegenwärtig ist der Welt Abenddämmerung.

Als Du die Nachricht bekamst, daß wir unsern Wohnort verlegt hatten, war es Dir wohl unerwartet. Es war auch schwer, von den Kindern zu scheiden, aber der Winter war dort lang und kalt. Hier haben wir einen schönen Obstgarten u.a.m. Freilich sind wir etwas in Schulden geraten, aber es wird irgendwie werden. Von Euren letzten Paket sollte laut Deinem Brief der Hein auch etwas haben. Sein Teil liegt bis heute noch so. Wir haben ihm dreimal geschrieben, aber er schreibt nicht und kommt auch nicht. Als wir bei ihm zum Begräbnis waren ließen wir Geld, damit er Euch Fotos schicken sollte Aber von ihm kamen weder Bilder noch Briefe; er will doch wohl nichts von uns wissen, sind ja auch nicht eines Sinnes.

Tina läßt fragen, wie Lena Janzen lebt. Ist sie allein, womit beschäftigt sie sich? Grüße sie von uns. Als Du damals die Halter, Tücher und zwei Bilder schicktest, legte Tina die Bilder weg bis zu Jaschas und Lenis Geburtstag. Das war für sie ein schönes Geschenk! Und die Traktatchen, die Du und Jasch geschickt habt, die sind nie zu Hause. Auch gegenwärtig tun sie Mission, werden gelesen.

Wir erhielten von Njutas Liese eine Karte, und aus der sehen wir, daß sie noch alle am Leben sind, aber wir haben von dort schon lange keinen Brief erhalten.

Liebe Mariechen, es ist doch schade daß Du die Bücher abgeschickt hast und diese nicht herkommen. Ich habe einen Vorschlag, schreibe mir Deine Meinung darüber. Ich habe zwei Adressen nach Deutschland, eine nach West und eine nach Ost. Ich gebe sie Dir und Du schickst erst nach Westdeutschland, und die schicken sie dann nach Ostdeutschland. Von dort kommen sie zu uns. Aber Du mußt die Adressen mitschicken mit Instruktionen. Du triffst vielleicht Lensch und beratest mit ihr, und schreib mir dann, vielleicht hat Lensch noch was von Jaschas Büchern, wenn es auch schon alte sind. Für mich wäre es eine große Freude, denn Jascha hat mir solch schöne Predigten geschickt! Gern würde ich Jaschas Bibliothek durchschauen, würde wohl manches für mich teures Buch finden. Ich wünsche Euch allen fröhliche und gesegnete Ostern!

Es grüßen Dich

Kornelius, Tina und Kornjuscha.

*

Folgenden Brief erhielt ich heute von einer Schwester im Herrn in der Ukraine. Die Schreiberin ist eine Ukrainerin.

D. B. Wiens, Vancouver, B.C.

Der Brief:

Zuerst möchte ich Euch, Ihr lieben Brüder und Schwestern und besonders Br. D. Wiens grüßen in der Liebe unsers Herrn Jesu Christi: „Friede sei mit Euch!"

Es war meines Herzens Verlangen, Euch etliche Worte zu schreiben. Ich danke unserm Herrn Jesus Christus, daß er es so wunderbar eingerichtet hat, daß sein Wort auf dem ganzen Erdkreis verbreitet werden kann, damit seine Kinder gestärkt würden und, viel mehr, daß Sünder wie wir gerufen werden können.

Unser Br. David Borißowitsch Wiens! Ich danke dem Herrn, daß er Sie berufen hat in seine Ernte. Ich bin sehr froh, das Wort von Ihnen zu hören. Wenn Mittwoch kommt freue ich mich sehr auf Ihre klare Predigt. Der Chor singt sehr schön! Als ich zum ersten Male die Botschaft aus Kanada hörte, war ich sehr froh, denn ich habe in Kanada Verwandte und Bekannte dem Leibe und dem Geiste nach. 1926 fuhr mein Bruder mit Frau und Kindern nach Kanada. Vielleicht kennen Sie ihn sogar? (Er wohnte in der Gegend von Arelee, Sask., wo ich zehn Jahre das Evangelium gepredigt habe. — D. W.) Er starb vor 34 Jahren. Er hinterließ vier kleine Söhne und zwei Mädchen. Nun sind sie alle verheiratet und, Gott sei gepriesen, die Mutter hat es verstanden, sie alle zum Herrn zu führen.

Wissen Sie, Bruder, wonach wir Sie fragen möchten und nicht wissen, ob wir es erhalten werden? Wäre es möglich, uns eine Photographie zu schicken? (Ist geschehen — Einf.) Ferner möchte ich Sie fragen, ob Sie den Bruder Gutsche kennen? Seinerzeit hat er an den Montagabenden gepredigt, aber nun ist nichts mehr zu hören. Ob der Herr ihn nach Hause gerufen hat? Er war schon alt. Sollte er noch am Leben sein, bitte ihn zu grüßen! Als ich noch jung war, kam er zu unsern Konferenzen. (Br. Gutsche ist noch am Leben, aber fast erblindet. Seine Frau muß ihm alles vorlesen. — D. W.)

Ich bin schon 77 Jahre alt, aber mich verlangte danach, Ihnen einen Brief zu schreiben, David Borißowitsch, und dem Herrn zu danken für sein heiliges Wort. Euch aber stärke der Herr und helfe Euch, den Herrn noch mehr zu preisen! Wenn Sie diesen Brief erhalten, so lassen Sie die Sänger das Lied singen: „O sel'ger Tag, an dem mein Herz dich fand, o Jesu, Heiland mein." (Die russischen Sänger möchten das bitte merken! — D. W.)

Ihre dankbare

Anna Paninowna Maßbuk.

Bibelerklärung

Von H. H. Kornelsen

(Schluß)

Jetzt noch die Frage: **Wer wird die Braut sein bei der Hochzeit des Lammes** in Offb. 19, 7. 8? Da haben wir im 7. Vers den Satz: „Und sein Weib hat sich bereitet." Warum steht da Weib und nicht Braut? Wer ist das Weib in Offb. 12, 1? Allgemein sind sich die Ausleger darin einig, daß es sich hier um Israel handelt. Warum dann nicht auch in Kapitel 19, 7? Die Gemeinde kann doch nicht das Weib sein, denn sie wurde 7 Jahre vorher entrückt und mit dem Haupte vereint, da sie ja sein Leib ist, dazu hat sie sich, als die Ueberwinder, nach Kap. 3, 21 schon auf Throne gesetzt. Die entrückte Gemeinde war ganz fertig, die brauchte sich nicht zu bereiten. Dann weiter: „Und ihr wurde gegeben, sich zu kleiden in feine Leinwand, rein und glänzend." — Dies war ein Akt am Ende der Trübsal, während die Gemeinde Jesu Christi, angetan mit weißen Kleidern, schon 7 Jahre auf Thronen gesessen haben. Wie kommen wir zu einem klaren Ergebnis? Dieses Weib in Kap. 19 ist identisch mit dem in Kap. 12. Und hier lesen wir im 6. Vers, daß das Weib in die Wüste floh, wo sie einen Ort hat, von Gott bereitet, daß sie daselbst ernährt würde 1260 Tage, das sind 3½ Jahre. Zu welchem Zweck? — Lesen wir jetzt Hosea 2, 16: „Darum siehe, ich will sie locken und sie in die Wüste führen und ihr ans Herz reden", und im Vers 18: „Und an jenem Tage wird es geschehen, spricht der Herr, daß du mich mein Mann und nicht mehr ‚mein Baal' nennen wirst." In Kap. 3, 5 steht: „Darnach werden sich die Kinder Israels bekehren und Jehova suchen, ihren Gott und David ihren König, und werden bebenden Herzens zu Jehova eilen und zu seiner Güte am Ende der Tage." Dieses ist in Offb. 19, 7. 8 geschehen. Wir hätten noch Hosea 2, 21. 22 dazu lesen sollen.

Als weiteren Beleg für diesen Gedanken lesen wir noch Jesaja 54, 4—8: „Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zuschanden werden. Schäme dich nicht denn du sollst nicht beschimpft werden: denn du wirst auch der Schande deiner Jugend vergessen, und du wirst der Schmach deiner Witwenschaft (1900 Jahre) nimmermehr eingedenk sein. Denn dein Eheherr ist dein Schöpfer Jehova Zebaoth, ist sein Name, denn der Herr wird dich berufen wie ein verlassenes und im Geiste bekümmertes Weib, wie ein junges Weib, das verstoßen war, spricht dein Gott. Ich habe dich einen kleinen Augenblick (1900 Jahre) verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit werde ich dich sammeln. In überwallendem Zorn habe ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich über dich erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser."

Die 24 Aeltesten, welche die Gemeinde repräsentieren und in der Offenbarung neunmal erwähnt werden, lassen sich auch in Offb. 19, 4 hören. „Und es fielen die 24 Aeltesten und die vier Lebewesen nieder und beteten Gott an, der auf dem Throne sitzt, und sprachen: ‚Amen! Hallelujah!'." Also die sind oben um den Thron, während das Weib auf der Erde ist.

Immer, wenn in der Offenbarung die 24 Aeltesten erwähnt sind, dann sind auch die vier Lebewesen, oder lebendige Wesen, mit dabei. Das gibt vielen Auslegern Anlaß, sie zu den Erlösten zu zählen, wie die 24 Aeltesten, die aus allen Stämmen, Zungen, Völkern und Nationen erkauft, im Himmel gekrönt wurden und sich auf Thronen setzten. Das geht nicht gut, denn wir finden sie schon im Propheten Hesekiel im ersten Kapitel, und im 10. Kapitel wird uns erklärt, daß sie Cherubinen sind. Es sind vier Engelfürsten, die an vier Seiten um den Thron Gottes standen. Wenn wir uns die Lagerung Israels in 4. Mose 2, 3. 10. 18 und 25 ansehen, finden wir, daß vorne, im Süden, immer Ruben mit seinem Panier lagerte. Sein Panier trug das Bild eines Menschen. Rechts, im Osten lagerte Juda mit einem Löwen im Panier. Links, im Westen, lagerte Ephraim, mit einem Stier im Panier. Und im Norden lagerte Dan, mit einem Adler im Panier. In Hesekiel 1, 10 finden wir diese Lebewesen in derselben Ordnung und Reihenfolge. So wie Michael, der oberste Engelfürst, über ganz Israel war (Dan. 12, 1 und Offb. 12, 7), so waren diese vier Cherubinen untergeordnete Engelfürsten über je drei Stämme Israels. Sie sind Wächter und Gerichtsvollstrecker über Israel und die Nationen (Offb. 6 und 16, 7). Israel wird hart ins Gericht genommen, aber es wird nimmer ganz aufgerieben: „Siehe, die Augen des Hern Jehova sind auf das sündige Königreich gerichtet, daß ich es vom Erdboden vertilge; doch will ich das Haus (Israel) Jakobs nicht ganz und gar vertilgen, spricht der Herr. Denn siehe, ich lasse das Haus Israel durch alle Völker sichten, wie man mit einem Siebe sichtet, und es soll kein Körnlein auf die Erde fallen." In Amos 9, 8. 9 und Sacharja 2, 12 spricht der Herr wie folgt: „Denn also hat der Herr gesprochen, um Ehre zu erlangen, mich gesandt zu den Völkern, die euch geplündert haben; denn wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an."

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Christlicher Jugendfreund

Im April an den Mai . . .

Es ist doch im April fürwahr
der Frühling weder halb noch gar!
Komm Rosenbringer, süßer Mai,
komm du herbei!

So weiß ich doch, daß es Frühling sei.
Wie aber? Soll die erste Gartenpracht,
Narzissen, Primeln, Hyazinthen,
die kaum die hellen Aeuglein aufgemacht,
schon welken und verschwinden?

Und mit euch besonders, holde Veilchen,
wär's dann fürs ganze Jahr vorbei?
Lieber, lieber Mai,
ach, so warte noch ein Weilchen!

Eduard Mörike

Glueckliche Heimkehr

Erzählung von Albert Loesnau

Schon am Nachmittag vor Giselas 10. Geburtstag geschahen einige geheimnisvolle Dinge. Früher als sonst kam ihr Vater aus der Backstube. Er zog sich um, setzte seinen Hut auf und verließ das Haus. Bevor er ging, zwinkerte er der Mutter, die in der Bäckerei die Kunden bediente, verschmitzt zu und verschwand.

Gisela hatte alles genau beobachtet. Würde ihr Wunsch in Erfüllung gehen? Aber sie wagte nicht zu fragen. Auch als der Vater nach einer Stunde wieder nach Hause kam und sie sich zum Abendessen an den Tisch setzten, verlor Gisela kein Wort. Sie beobachtete nur verstohlen die Gesichter der Eltern. Aber es war ihnen nichts anzumerken. Sie redeten von gleichgültigen Dingen und taten so, als ob sie gar nicht an Giselas Geburtstag denken würden. Später, als Gisela im Bett lag, hörte sie die Eltern auf dem Flur leise miteinander sprechen. Türen wurden geöffnet und geschlossen. Schritte gingen hin und her. Nachdem das kleine Mädchen eine Weile auf die ungewohnten Geräusche gelauscht hatte, übermannte sie der Schlaf. Mit erregten, roten Wangen schlummerte sie unversehens ein.

Am nächsten Morgen weckte Gisela eine merkwürdige Bewegung auf ihrer Bettdecke aus tiefen Träumen. Noch vom Schlaf befangen, wollte sie sich auf die Seite drehen. Aber das Krabbeln hielt an und näherte sich ihrem ins Kissen eingekuschelten Gesicht. Gisela spürte, wie etwas in ihr Ohr blies. Sie glaubte zuerst, daß ihre Mutter sich einen Scherz mit ihr machte, und schlug die Augen auf.

Da sah sie das wollige schwarz-weiß gefleckte Hundeknäuel, das vor ihrem Gesicht herumschnupperte und mit der weichen Schnauze an ihre Wange stupste. Die Eltern, die neben Giselas Bett standen, lachten über ihr verdutztes, schlaftrunkenes Gesicht.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!" riefen sie. Und der Vater setzte schmunzelnd hinzu: „Na, was sagst du zu deinem neuen Spielgefährten?"

Mit einem Freudenschrei fuhr Gisela in die Höhe und nahm den zappelnden kleinen Hund in die Arme. Er schmiegte sich vertrauensvoll an sie und begann sogleich eifrig an ihrem Ohr herumzuknabbern. Gisela war überglücklich. Die Eltern hatten ihr den langgehegten Wunsch nach einem kleinen Hund erfüllt. Mit einem Satz sprang sie aus dem Bett und umarmte Vater und Mutter, während der kleine schwarz-weiß gescheckte Bursche um ihre Füße herumhüpfte.

Am Nachmittag kamen Giselas Freundinnen zum Gratulieren und bewunderten ausgiebig das Geburtstagsgeschenk, das zusammengerollt in seinem Körbchen im Flur lag und nach reichhaltiger Mahlzeit schlief. Später hoppelte das putzige Kerlchen zum allgemeinen Vergnügen auf dem Teppich im Wohnzimmer umher und rief mit seinen tapsigen Sprüngen hellstes Entzücken hervor.

„Hast du schon einen Namen für ihn?" erkundigten sich die Geburtstagsgäste bei Gisela.

„Ja", sagte sie. „Ich habe ihn Stupsi genannt, weil er mich heute früh mit seiner kleinen Nase aus dem Schlaf gestupst hat."

Dieser Name fand ungeteilte Zustimmung.

In den nächsten Monaten wuchs Stupsie schnell heran. Er hatte ein rotes Halsband und eine gleichfarbige Leine bekommen und wurde von Gisela stolz spazieren geführt. Stupsi war der Liebling aller Kinder. Er folgte aufs Wort und spielte ausgelassen ihre Spiele mit. Neben seinem zutraulichen Gemüt besaß Stupsi noch eine hervorstechende Eigenschaft. Er war überaus neugierig. Unentwegt stöberte er mit seiner vorwitzigen Nase in allen Ecken und Winkeln herum. Gelegentlich machte er auch einen überraschenden Ausflug in die weitere Umgebung, von dem er dann unter allgemeinem Hallo wieder zurückgebracht wurde.

Diese Neugier sollte Stupsi eines Tages beinah zum Verhängnis werden. Er benutzte eine Gelegenheit, um unbeobachtet — ohne Halsband und Leine — aus dem Haus zu schlüpfen. Nachdem er eine Weile durch die benachbarten Straßen getrottet war, folgte er neugierig einer Frau, aus deren Einkaufstasche es verlockend nach Wurst und frischem Fleisch roch. Als sie schließlich auf ihren anhänglichen Begleiter aufmerksam wurde und ihn zurückschickte, fand Stupsi sich in der fremden Umgebung nicht mehr zurecht. Er sah sich um und bemerkte ein Mädchen, das gerade eine Straßenbahn bestieg. Ohne zu zögern setzte Stupsi hinterher und sprang auf die Plattform hinauf. Er war fest davon überzeugt, daß dieses Mädchen niemand anders als seine Freundin Gisela sei.

Erst als er an ihren Schuhen herumgeschnuppert hatte, erkannte er seinen Irrtum. Aufgeregt schoß er zwischen den Beinen der Fahrgäste hindurch, während die Straßenbahn weiterratterte. Als der Schaffner ihn bei der nächsten Station am Kragen nehmen wollte, entwischte Stupsi ihm behend und sprang aus dem Wagen hinaus.

Verzagt trabte er weiter. Sein Magen begann zu knurren. Er blieb vor einem Bäckerladen stehen, aus dem es vielversprechend nach frischen Semmeln duftete. Da spürte er plötzlich eine Hand in seinem Nackenfell. Stupsi wurde hochgehoben und in einen käfigartigen Wagen gesetzt, der mit ihm davonrollte.

Am Nachmittag landete er im Zwinger eines städtischen Tierasyls, in dem schon ein schwarzer Pudel, ein Dackel und ein Bastard unbekannter Rasse untergebracht waren. Stupsi konnte sich nicht an seine neue Umgebung gewöhnen. Er fraß nur wenig von dem, was man ihm vorsetzte. Von Zeit zu Zeit tauchten Menschen hinter dem Maschendraht auf, der den Zwinger einschloß. Sie betrachteten die Hunde, die sich erwartungsvoll an das Gitter drängten. Nachdem sie mit dem Wärter im groben Drillichanzug ein paar Worte gewechselt hatten, wurde einer nach dem anderen der bellenden Vierbeiner herausgeholt und verschwand. Nur Stupsi, der sich stets im Hintergrund hielt, blieb schließlich zurück.

Eines Tages führte der Wärter einen Mann mit vollen geröteten Wangen vor den Drahtzaun. Der Mann betrachtete eingehend Stupsis gescheckte Fell und den schwarzen Fleck, der sein rechtes Auge wie eine Klappe umgab. Er verlieh dem kleinen Hund den Ausdruck tiefsinnig-heiterer Nachdenklichkeit und schien den Gefallen des Mannes zu finden. Eine ganze Weile wurde vor dem Käfig diskutiert. Dann hatte der rundliche Mann sich entschlossen. Der Wärter öffnete die Tür und holte Stupsi heraus. Der Dicke legte ihm ein Halsband um und zog ihn mit lockenden Worten hinter sich her. Ein Auto brachte sie in einen Vorort der Stadt. Vor einem Haus, das inmitten eines geräumigen Grundstücks stand, stiegen sie aus. Der Mann öffnete das Gartentor.

Im selben Augenblick kam eine Frau zur Haustür heraus. Sie heftete ihre schwarzen Augen auf den kleinen Hund. Entrüstet stemmte sie die Hände in die Hüften.

„Das soll ein Ersatz für unseren Pluto sein?" rief sie ihrem Mann zu. „Dieser komische Bursche da?" Ihre Stimme klang blechern und schrill. Stupsi spürte sofort, daß die Frau ihm nicht gutgesonnen war. Mit schief geneigtem Kopf lauschte er dem Disput, der sich zwischen den Eheleuten entspann.

„Aber ich kann doch den Hund nicht wieder ins Tierasyl zurückbringen", verteidigte sich der Mann kläglich. „Ich mache mich ja lächerlich."

„Tu, was du willst", sagte die Frau mißmutig. „Ins Haus kommt mir der Köter jedenfalls nicht." Sie verschwand und schlug die Tür mit lautem Knall hinter sich zu.

Der Dicke schnaufte ergeben. Er stand einen Moment unentschlossen da und führte Stupsi schließlich um das Haus herum, zu einer Hundehütte, die sich auf der Rückseite des Anwesens befand. Sie war so groß, daß Stupsi darin hätte herumlaufen können. Der Mann beugte sich ächzend herab, löste die Leine vom Halsband und befestigte eine klirrende Kette daran. Sie ließ Stupsi nur soviel Auslauf, daß er sich in engem Halbkreis um die Hütte herum bewegen konnte.

Die Tage, die nun für ihn anbrachen, waren öde und trostlos. Wenn die Sonne schien, lag Stupsi vor seiner ungemütlichen Behausung. Es stellte sich bald heraus, daß auch das tägliche Futter, das er am Nachmittag erhielt, keinen Anlaß zu freudger Erwartung bot. Es bestand nur aus einer Schüssel Kartoffelbrei, in den sich hin und wieder ein zäher Fetzen Fleisch verirrt hatte. Des Nachts kauerte sich Stupsi in der hintersten Ecke der Hütte zusammen, um ein wenig Wärme um sich herum zu verspüren.

Die einzigen Lichtblicke in seinem Dasein waren die kurzen Spaziergänge, die der Mann morgens und abends mit ihm unternahm. Schon längst war in Stupsi der Entschluß gereift, sich bei passender Gelegenheit selbständig zu machen. Voller Sehnsucht träumte er nachts von seinem warmen Lager, das er so leichtsinnig preisgegeben hatte. Er vermißte seine Freundin Gisela und den zärtlichen Klang ihrer Stimme, mit dem sie seinen Namen rief. Er mußte wieder zu ihr zurückfinden. Koste es, was es wolle.

Stupsi wartete geduldig. Und eines Morgens war es dann soweit. Aufmerksam beobachtete Stupsi, daß der Mann nicht wie üblich die Leine an seinem Halsband befestigte, sondern ihn frei auf die Straße laufen ließ. Stupsi benahm sich zunächst ganz harmlos. Er lief langsam an den Zäunen entlang. Als er sah, daß der Mann hinter ihm zurückblieb, bog er vorsichtig um eine Ecke.

Kein Ruf, kein Pfiff ertönte.

Da sauste Stupsi los. Er durchquerte einen Park und lief eine Straße entlang, die in die Stadt führte. Unentwegt schnupperte er auf den Gehsteigen herum.

So strebte er seinem Ziel zu, von dem er nicht genau wußte, wo es zu finden war. Dennoch leitete ihn sein Instinkt an den südlichen Stadtrand. Die Dämmerung brach herein, als er dort anlangte.

(Schluß folgt)

Was heißt, Jesum nachfolgen?

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland

Die Antwort ist in Matth. 16, 24: „Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Phil. 2, 5: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“

I. Gesinnet sein wie er

1. den Sündern und früheren Sündern gegenüber.

Er nannte sie beim rechten Namen. Er faßte sie nicht mit Handschuhen an. Die Menschen, die die Sünde lieben, wünschen rücksichtsvoll behandelt zu werden. Jesus spricht nicht vom Zuvielessen, Zuvieltrinken oder etwas stark angeheitert zu sein. Er nennt es ohne Umschreibung und ohne Schonung „Fressen und Saufen“. Wenn er Lügner und Heuchler vor sich hat, dann nennt er sie nicht solche, „die zuweilen nicht ganz gerade sein können.“ Sondern er sagt: „Ihr Heuchler! Ihr Lügner!“ Auch wenn er die Sünde bei seinen Jüngern fand, machte er keine Umwege. „Ihr kommt nicht in den Himmel, wenn ihr nicht umkehret.“ Paulus wußte, was es heißt, Jesum nachfolgen. Er spricht: „Folget mir gleich wie ich Christum.“ Auch in der Gesinnung der Sünde gegenüber machte er kein Federlesen, wo sich die Sünde zeigte. In 1. Kor. 5, 1. 2: „Es geht eine gemeine Rede, daß Hurerei unter euch ist . . . daß ihr aufgeblasen seid . . .“ In Gal. 3 steht: „O ihr unverständigen Galater . . .“ und in Gal. 2, 13: „Und mit ihm heuchelten die andern Juden . . .“

Petrus bekennt in 1. Petr. 2, 22: „Welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.“ In einem Sinnspruch werden uns vier Stufen gezeigt: teuflisch ist's, in Sünden bleiben; menschlich ist es, Sünde treiben, christlich ist's, die Sünde hassen; göttlich ist's, die Sünde lassen. Die Sünde hassen und lassen, das heißt Jesum nachfolgen.

2. Doch auch dem betrübten und suchenden Sünder gegenüber gilt es, Jesu Gesinnung zu haben und zu bewahren: „Wie er keinem Sünder wehrte, der bekümmert zu ihm kam; wie er freundlich ihn bekehrte, ihm den Tod vom Herzen nahm . . .“ Wenngleich dieselben sich größtenteils von den niedrigen und niedrigsten Klassen der Menschheit rekrutierten, so wandte er denselben doch seine ganze Aufmerksamkeit, seine ganze Achtung, seine ganze Liebe und sein ganzes Herz zu. Es wird wohl immer so bleiben wie Paulus sagt: „nicht viel Edle, nicht viel Weise.“ Freilich, ich würde mich auch unangenehm berührt fühlen, wenn jemand so fragen sollte wie einst der liebe Bruder Schmidt gefragt wurde: Ob es wahr sei, daß unter den Brüdern Huren und Ehebrechen erlaubt sei. „Das ist ganz gewiß nicht wahr, sonst wärest du längst unter ihnen“, so lautete Br. Schmidts Antwort. Ich bin nicht überzeugt, daß der Geist der Liebe ihm die Antwort diktierte, aber ich wundere mich nicht, daß sie einem frechen Frager gegenüber so ausfiel.

Wer Jesum nachfolgen will, wird sich den Titel „Zöllner und Sünder Geselle“ gefallen lassen müssen. Ich bin auch nicht zu schade dazu, und ihr, gläubige Leser, auch nicht. Ich weiß keinen andern Rat, wenn so ein verkommenes Individuum zu mir kommt, freundlich mit ihm zu reden, beten, lesen, und wenn es dem Heiligen Geist gelingt, solche zu bekehren, sie auf ihren Wunsch als Brüder oder Schwestern aufzunehmen.

3. Jesu Gesinnung Freunden und Feinden gegenüber. Unparteiisch erklärte er die für seine Freunde, die den Willen seines Vaters im Himmel taten. Wenn die Jünger berichteten, daß sie jemandem, der Teufel austrieb in Jesu Namen, es verboten, weil er dem Herrn Jesus nicht mit ihnen folgte, belehrt er sie unparteiisch, daß sie das nicht tun sollten. Er deutet an, daß er sich hernach herausstellen würde als für Jesum. Er werde auch hinter ihrem Rücken nicht Böses von ihnen reden. Das soll auch meine Gesinnung sein. Ich will ihm in diesem folgen. Ich bin bereit, es immer zu bekennen, daß ich keine Halbgeschwister habe. Alle wahrhaft wiedergeborenen Menschen sind meine rechten Brüder und Schwestern. Gott hat keine Stiefkinder, denn er ist kein Stiefvater, sondern der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Inwiefern ich, inwiefern der Bruder oder die Schwester ihrer Ueberzeugung nicht treu sind, das soll ich, das sollen sie mit dem Vater abmachen, dem niemand zu predigen braucht: „Wer seine Rute schont, der hasset seinen Sohn.“

Was Jesus laut Luk. 9, 49. 50 sagt, ist auch zu uns gesprochen. Diese Weitherzigkeit üben, das heißt Jesum nachfolgen. Ich setze dabei voraus, daß jener Mann seiner Ueberzeugung treu war. Denen, die wider ihre Ueberzeugung handeln, will ich niemals ein Ruhepolster unterlegen. Auch Feinden gegenüber ist Jesu Gesinnung die maßgebende. Ueber dieselben weinen, für sie beten, sie belehren und, wenn es am Platz ist, so, daß ihnen die Lust zum Disputieren vergeht. Doch in Matth. 5, 44 steht: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen . . .“ kann ich nur lieben, fürbitten, segnen und mit Wohltun verstopfen die Mäuler unwissender Menschen. Das heißt Jesum nachfolgen.

4. Auch den Geboten Gottes gegenüber gilt es, seine Gesinnung anzunehmen. „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Ja, uns, darum mußte ich mich auf den Glauben taufen lassen. Die Geistestaufe schließt die Wassertaufe nicht aus. Der Herr Jesus empfing beides, sowohl die Wassertaufe wie auch die Geistestaufe. So lesen wir auch in Apg. 10 von Kornelius. Er und die bei ihm waren empfingen die Geistestaufe und dann auch noch die Wassertaufe. Unser Heiland sagt: „Das ist meine Speise, daß ich tue den Willen meines Vaters im Himmel und vollende sein Werk.“ Ich verstehe, daß Jesum nachfolgen heißt, den Willen Gottes, insofern man ihn erkannt hat, ausführen. Dabei habe ich große Ursache, gegen andere nachsichtig zu sein, denn auch meine Erkenntnis ist noch Stückwerk. Nachsichtig will ich aber nicht gegen mich sein, den von mir erkannten Willen Gottes nicht auszuführen. Brüder, seid nachsichtig gegen andere, aber nicht gegen euch selbst. Jesum nachfolgen heißt, den Willen Gottes tun; den Befehlen Gottes gegenüber so gesinnet zu sein, wie Jesus Christus auch war.

II. Auch in Reden ihn zum Meister nehmen,

indem wir

1. dieselben mit seinem Maßstab messen. In Matth. 12, 36 ist derselbe angegeben: „Ich sage euch daher, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Fluchen, Lästern, Verleumden und Afterreden tut der Mensch, wenn seine Zunge von der Hölle entzündet ist, wie Jakobus sagte. Außer den genannten höllischen Ausgeburten gibt es noch sogenannte „gemütliche Unterhaltungen“, die man wohl treffend mit „leeres Stroh dreschen“ bezeichnen könnte. Nach Ludwig Hofackers Worten sind die weder für diese noch für jene Welt, weder zur Besserung des Nächsten noch zur Ehre Gottes dienlich, die also unnütz sind und Rechenschaft erfordern. „So jemand meint, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuschet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel“ (Jak. 1, 26).

2. Auch in dieser Beziehung von Jesum lernen, das heißt ihm nachfolgen. Unsre Reden gestalten sich dann so wie geschrieben stehet: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt“, oder wie in Phil. 4, 8 gelehrt wird: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!“ Da fallen dann auch die netten Scherzreden ganz weg und die geisttötenden zu vielen Unterhaltungen vom Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, von Pferden, Kühen, Ochsen, Schweinen, Hühnern, von Pflügen, Drillen, Maschinen, Preisen usw. sind oft unnütz.

III. Doch nicht nur in der Gesinnung und im Reden, sondern auch im Wandel soll es zu sehen sein,

daß man so gesinnt ist wie Jesus Christus war. Dann erst hat man es erkannt, was es heißt, jemandem nachfolgen. Wer schön redet und schlecht wandelt, ist bloß ein Heuchler und Schönschwätzer, aber kein wahrer Nachfolger Jesu. Bei ihm kam die Gesinnung auf die Zunge, und wie er redete, so tat er. Lukas schreibt von ihm: „Er hob an zu tun und zu lernen.“ Warum hatten seine Worte solche besondere Kraft? Er tat, was er lehrte und lehrte, was er tat. Seine Taten waren Blitze, deshalb waren seine Worte Donnerschläge. Hier kommt einer, der spricht: „Meister, sage doch meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile!“ Er antwortet: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter unter euch gesetzt? Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat.“ Das war die Lehre. Und nun die Handlung laut Matth. 17, 25: „Petrus, von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zins? Von ihren Kindern oder von den Fremden?“ — „Von den Fremden.“ — „So sind die Kinder frei. Aber, auf daß wir sie nicht ärgern, nimm die Angel, und der erste Fisch, der herauffährt, hat einen Stater im Munde, den nimm und bezahle für mich und für dich.“

Fürs praktische Leben gilt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Das ist die Lehre, und die Tat? Die Jünger gehen auf einer Reise durch Samaria in einen samaritischen Flecken, Herberge zu bestellen, und dieselbe wird abgesagt. Die Jünger Jakobus und Johannes sprachen: „Herr, willst du, so wollen wir, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat.“ Er antwortete: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Das war die Tat. Wort und Tat stimmen bei Jesum überein.

Ein Mann Gottes schreibt folgenden Sinnspruch:

„Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch;
Böses mit Bösem vergelten ist tierisch;
Gutes mit Gutem vergelten ist menschlich;
Böses mit Gutem vergelten ist christlich.“

Das heißt, Jesum nachfolgen. Wenn ich und du die Gesinnung Jesu Christi haben, da wird es sich in Wort und Wandel offenbaren. Es gibt eine richtige Nachfolge, wobei man gesinnt ist wie Jesus Christus auch war. Amen.

Filadelfia, Paraguay

(MBG)

Der Hauptsonntag am 5. Februar nahm seinen schon bewährten Gang: Gemeindegesang, Grußworte des Gemeindeleiters, Gebetsgemeinschaft, geleitet von Diakon Fr. Fleming, dann anstatt der Ansprachen Berichte von der Südamerikanischen Konferenz in Brasilien. Missionar G. B. Giesbrecht und Diakon P. Unruh hatten an ihr teilgenommen. Durch die Dreiteilung des Berichtes (Wirtschaftliches, Vorträge und Fragen) konnten sich die Zuhörer ein Bild von dem Verlauf der Konferenz machen. Anschließend gab der Gemeindeleiter den Jahresbericht über seine Arbeit. Viele Geschwister gelobten sich, ihm auch in diesem Jahre treu zur Seite zu stehen. Liedervers und Gebet beendeten den Gottesdienst.

Gemeindeabend: Am 4. Sonntagabend im Monat kommt die Gemeinde zusammen. Seine Gestaltung war immer etwas schwierig. Jetzt haben wir folgende glückliche Lösung gefunden: Gemeindegesang mit Erklärungen über den Dichter und Komponisten des zu einübenden Liedes und Wiederholung bekannter Lieder. Die Leitung hat Br. H. August, der auf dem Gebiete der Musik und des Gesanges begabt ist und in Curitiba studiert hat. Anschließend folgt eine Bibelbesprechung, geleitet von Pred. H. Löwen. Wir haben mit der Bergpredigt angefangen.

R. Linnert, Korr.

Das Leben ist ein widerruflich
Gelieh'nes Gut;
Und es aneignen sich zu wollen
Ist Torenmut.
Hier ist Vergang'nes, und verborgen,
Was du erstrebst.
Und dein ist nichts als diese Stunde,
In der du lebst.

Rückert

FRAUENDIENST

Unsre Kinder

Herr, du hast die Kinder uns gegeben,
und wir legen sie an deine Brust;
da versiegle sie zum ew'gen Leben,
mache deiner Liebe sie bewußt!

Hätten wir dich nicht, du Trost der
Sünder,
schauten wir des Lebens Klippen an:
weinen müßten wir für unsre Kinder;
doch du lebst und nimmst dich unsrer an.

Birg sie, Herr , in deinen treuen Armen,
heile du der Sünde frühen Schmerz;
leite ihren Gang durch dein Erbarmen;
weißt ja um das arme Menschenherz.

War der Eltern Irrsal und Verderben
mit dem ersten Herzensschlag ihr Teil,
o so laß von dir sie andres erben;
deiner Unschuld bluterrungnes Heil.

Schreib ins Buch des Lebens ihre Na-
men,
jene neuen, die die Welt nicht kennt;
halt im heil'gen Bunde sie zusammen,
binde du, wenn je die Welt sie trennt!

Meta Heuser

Kindesvertrauen

Eine Bekannte erzählte mir von zwei Kindern, die sie betreuen half. Vier und fünf Jahre sind die Jungen alt. Sie spielen miteinander. Auf einmal geht das Spielzeug entzwei, und der ältere von den beiden fängt bitterlich an zu weinen. Der kleine Bruder steht einen Augenblick hilflos daneben, dann weiß er einen guten Rat: „Weine doch nicht, wir legen es auf Vaters Schreibtisch." Das ist ein großer Trost! Die Tränen hören auf zu rinnen, und das Gesicht wird wieder fröhlich. Wie gut, wenn man einen Vater hat, der alles in Ordnung bringt. Dem Vierjährigen brauchte man keine Predigt über Glauben und Vertrauen zu halten, es war ihm so selbstverständlich. Sollten wir nicht von diesem Kind lernen? Haben wir nicht Kindesrecht empfangen? Die Mutter, die unbemerkt die Worte ihres Jungen hörte, hat sich später in dunklen Stunden oft daran erinnert und die kindliche Lehre durchgeprobt: „Leg's auf Vaters Schreibtisch." Wir haben einen Vater im Himmel, der täglich darauf wartet, daß wir ihm vertrauensvoll hinlegen, was in unserm Leben zerbrochen ist. Wie froh dürfen wir darüber sein, einen solchen Vater zu haben!

„Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen" (Matth. 8, 2). Was für ein Vertrauen! Der Mensch, der sich hier an Jesus wandte, wußte wohl, daß seine Krankheit unheilbar ist. Aber als er Jesus gesehen und seine Worte gehört hatte, schob er allen Zweifel weg und wagte die Anrede: „Herr, wenn du willst, kannst du." Und Jesus antwortete: „Ja, ich will." Geht uns das nicht sehr an? Sehnen wir uns nicht alle nach Reinheit, weil die Sünde unsre Herzen, unsre Gedanken und unsre Phantasie befleckt wie ein Aussatz? Was haben wir nicht schon alles versucht, um uns vor uns selber und vor den andern reinzuwaschen, wieviel Mühe und Anstrengung haben wir daran gewandt! Und doch ist unsre Mühe so vergeblich; denn vor Gott sind wir solange unrein, bis wir uns Jesus anvertrauen. Er, der für uns starb, ist der einzige, der helfen kann, und er tut es auch. Du brauchst deine Sünde vor ihm nicht zu verbergen, sondern sage sie ihm ganz getrost und traue es ihm zu, daß seine Vergebung auch für dich gilt. Sein Blut wäscht rein von aller Sünde. Für Jesus gibt es keinen hoffnungslosen Fall. Er sagt dir und mir: „Ich will's tun, sei gereinigt!"

Freuden im Alltag

Das soll die Ueberschrift zu meinem Bericht sein; denn dazu zähle ich auch unsere Vereinsstunden, die wir in diesem Winter so pünktlich besuchen durften. Der viele Regen konnte uns nicht abhalten, an jedem zweiten Donnerstag im Monat, 2 Uhr nachmittags den Weg zu unserm Gotteshause zu finden.

Viele gehen zu Fuß, andere werden im Auto von ihren Männern hingebracht. Ganz einzelne sind tapfer genug und steuern selbst ihr Auto. Damit habe ich nun schon verraten, daß zu unserm Verein, der den Namen „Eben-Ezer" trägt, die älteren Schwestern unserer großen MBG gehören. Die andern Vereine, sechs an der Zahl, versammeln sich am selben Tage abends, teils in den Heimen und auch im Gotteshaus.

Und nun möchte ich ganz bescheiden bitten: Komm einmal mit, liebe Leserin, und besuche unsern Verein! Wir haben in dem großen Andachtssaal eine schöne, bequeme Ecke. Der Wärter hat dafür gesorgt, daß es gemütlich warm ist, auch wenn draußen die Sonne sich versteckt hat und die Wolken am Himmel so niedrig hängen, als ob sie nur immer weinen möchten.

Unsrer lieben Leiterin hat der Herr die Gabe geschenkt, mit einem heitern Begrüßungswort die Gemüter froh und dankbar zu stimmen. Ja, die Gaben sind verschieden ausgeteilt und es ist gut so; wie schön, wenn sie willig und froh in den Dienst gestellt werden! Eine Schwester dient mit einer kurzen Einleitung, worauf jede Teilnehmerin einen Bibelvers sagt, manche auswendig, manche lesen ihn. Zur Abwechslung hatte Schwester A. Janzen, Leiterin, Verse gesucht, die alle einen bestimmten Gedanken hatten: z. B. sie sprachen vom Glauben oder von Liebe und Hoffnung, und sie hatte dann die Zettel verteilt. Wieviel Segen haben wir schon dabei genossen, wenn wir aufmerksam auf 50—75 Bibelverse achten. Ein andermal verraten die selbstgewählten Verse von innern Kämpfen, von frohen Siegen oder festem Vertrauen auf die Hilfe des Herrn.

Dann folgt eine halbe Stunde Bibellesen. Wir haben uns in diesem Jahr Jesu Leben und Wirken nach dem Markus-Evangelium angesehen; auch dazu haben wir mehrere Schwestern, die die Gabe haben, Anleitung zu geben, und die dienten uns abwechselnd. Weil wir, als die älteren Schwestern, nicht mehr sehr aktiv mitmachen können, nehmen wir uns mehr Zeit zur Fürbitte für die vielen Zweige unserer Mission, denken ganz besonders auch an unsere eigene Gemeinde, an die jungen Familien, die die schwere Aufgabe der Kindererziehung haben, das Invalidenheim und die Altenheime, Aeußere und Innere Mission, MCC und das Rote Kreuz. Dabei ist Fürbitte nicht immer ganz genug. Die Schwestern sind treu im Geben; die Geburtstagskasse ist niemals leer, und an jedem Vereinstag gibt es eine Missionskollekte. Es wird viel und fleißig gearbeitet; ich könnte noch vieles andere erwähnen.

Wir wollen den Herrn bitten, uns die rechte Einstellung und die rechte Liebe zu schenken zu all den Bemühungen, die gemacht werden, sein Reich zu bauen.

Wenn nun über getane Arbeit beraten ist und weitere verteilt ist, bleibt uns noch ein halbes Stündchen übrig für ein Zeugnis oder eine Mitteilung; ein Lied für die Geburtstagsschwester wird gesungen, und nur zu schnell ist es 4 Uhr und Zeit, Schluß zu machen.

Bald ist dieses Vereinsjahr wieder zu Ende; die Frühlingsblumen blühen und das schöne Wetter lockt so viele hinaus, mehr Blumen und Gemüse zu säen und zu pflanzen.

Am 9. April hatten wir Missionsabend, an dem die ganze Gemeinde teilnahm. Für das Programm waren alle Vereine verantwortlich. Im eigenen Verein gibt es auch noch einen Abschluß mit einem freiwilligen Programm und Kaffee im Kellerraum der Kirche.

„Die Wege zur Freude im Alltag sind verschieden, jeder muß sie suchen", diesen Ausspruch fand ich auf einem Zettel in einem Büchlein meiner Mutter, die vor zwei Monaten heimging. Der Herr wolle auch uns Schwestern den Willen schenken, Freuden zu suchen, um andern damit zu dienen.

Im Auftrage des Eben-Ezer Vereins der MBG Clearbrook,

Frau Elisabeth Janzen.

Woher stammen Zitronen?

Wer seinen Urlaub in Italien verbringt, erfreut sich an den dortigen, unzähligen Zitronenhainen und gewinnt den Eindruck,. daß die Zitronen dort beheimatet sind. Doch ist dem nicht so. Sie zählen, wie auch die Orangen, zu den „pseudo-mediterranen" Gewächsen. Das heißt, daß sie auch dort erst eingeführt wurden. Ihre eigentliche Heimat ist Südasien und die Malaiischen Inseln, von wo sie wahrscheinlich über die Handelsstraßen von Kleinasien nach den Mittelmeerländern kamen. Zur Zeit Alexanders des Großen sprach man von der Zitrone als von der „mala citria". Erst im 14. Jahrhundert wurde der „Apfel aus Sina" (Sina-China), die Apfelsine, in Südeuropa eingeführt und galt als besondere Kostbarkeit. Die größer werdenden Kulturen zwangen schließlich zum Export, und so kommen wir in der vitaminarmen Zeit des Winters in ihren Genuß.

Vorbereitung der Blumen-Saison

Pelargonien (meist Geranien genannt), die im Keller überwintert wurden, müssen jetzt heraufgeholt und — falls das nicht bereits im Herbst geschehen ist — zunächst kräftig zurückgeschnitten werden. Und zwar soweit, daß die Pflanzen noch drei bis vier Knospenansätze haben. Danach müssen sie umgetopft werden. Aber bitte nicht sofort. Warten Sie damit ruhig noch eine Woche und setzen Sie die Pflanzen dann in gute, aber etwas sandige Erde. Auf die gleiche Weise werden auch die Fuchsien, die im Keller überwintert wurden, behandelt. Man schneidet sie indessen nur um etwa die Hälfte der vorjährigen Triebe zurück.

Die umgetopften Pelargonien (Geranien) und die Fuchsien stellen Sie bis Ende April an ein helles, aber nicht sonniges Fenster. Dort werden sie alsbald austreiben und sich „bestocken", wie die Gärtner sagen.

Nach dem 12. Mai können sie dann in die Balkonkästen gepflanzt werden. Fuchsien sind bekanntlich Schattenpflanzen. Sie gedeihen selbst auf der völlig sonnenlosen Nordseite des Hauses ganz ausgezeichnet. Ihr bisher pflanzenloser Nordbalkon braucht also nicht mehr ohne Blumen zu sein.

Pelargonien (die ziegelroten Balkon-Bestseller aus Südafrika) und Petunien behaupten sich auf der sonnenwarmen Südseite des Hauses. Für Ost- und West-Balkone sind dagegen Knollenbegonien am besten geeignet. Sie entfalten ein rosenähnliches Blütenfeuerwerk in allen erdenklichen Pastellfarben. Man kann die Knollen jetzt schon in feuchten Torfmull legen. Bald darauf beginnt der Austrieb, Ende April verpflanzt man sie in Blumentöpfe und Mitte Mai die schon kräftigen Pflanzen in den Balkonkasten.

*

Eine andere Methode, die Pflanzen länger frisch zu halten, ist, sie in eine Wanne 10—15 Zentimeter hoch in nassen Torfmull einzusenken, eine Schicht Torfmull darüber zu geben und vor der Abreise nochmals ordentlich wässern. Noch eine Methode: Eine Schüssel mit Wasser wird auf einen Hocker gestellt, die Blumenstöcke ringsherum auf den Boden. Nun werden dicke Wollfäden aus der Schüssel zu den Blumentöpfen geleitet. Die Fäden werden vorher angefeuchtet und in die Topferde gebohrt.

Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(45. Fortsetzung)

Leb' wohl, Moskwa.

Meine Tage in Moskau waren gezählt. — Ist dir, lieber Leser, ein solcher Zustand bekannt? Man beeilt sich, alle noch zu sehen, mit ihnen zu sprechen, sich satt zu sehen an „Mütterchen Moskwa" mit seinen goldenen Kuppeln, in weißen Schneemantel gehüllt! Was hatte ich in diesen zehn Jahren hier nicht alles erlebt.

Ich besuchte noch einmal das Grab meines Vaters. Sein Wunsch war es gewesen, daheim im stillen Dorf zu sterben — Gott hatte es anders bestimmt. Unerwartet, auf der Post, wohin er bei grimmiger Kälte einen Einschreibebrief getragen, fiel er um und starb am Herzschlag im fünfundsiebzigsten Jahre seines Lebens 1915. Sein Grabhügel liegt unter Pappeln am Abhang des Friedhofes neben der Alexanderbahnlinie. Tag und Nacht hört man dort die Lokomotiven pfeifen, die die Züge in seine Heimat, nach dem Süden, fahren, wo es so viel wärmer und sonniger ist. Auf dem einfachen Holzkreuz steht geschrieben: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt." Als er einem andern einen Dienst erweisen wollte, ereilte ihn plötzlich der Tod. Das war mir wie ein Vermächtnis: es ist schön, zu sterben im Dienste des Nächsten!

Es kamen auch Augenblicke, da mich Wehmut packte bei dem Gedanken an meine Verbannung. Wenn ich nachts aufwachte, so schien es mir oft ein ganz unglaublich quälender Gedanke zu sein, daß der Wille anderer Menschen so in mein Leben eingreifen sollte. Ob du willst oder nicht, du mußt fahren! Und ich möchte doch so gern hier bleiben bei meinen Lieben, wo mir alles so nahe und verwandt ist, und ich soviel Arbeit habe. Manchmal war das Gefühl so, als ob man mich lebendig absäge von dem Platze, auf dem ich mit allen Fasern meines Wesens festgewurzelt war.

Und nun kam das Osterfest. Zum letzten Mal hörte ich die freudigen Osterhymnen. Nach dem Nachtgottesdienst setzten wir uns an den Ostertisch. Im Lichte der Osterfreude nahm Gott uns jegliche Trauer. Keine Tränen und kein Seufzer, keine Trennung und kein Tod. „Tod, wo ist dein Stachel, Totenreich, wo ist dein Sieg?" Osterfreude umgibt uns. Der auferstandene Herr triumphiert über alles. Leiden wir doch um seines Namens willen Gefängnis und Verbannung. „Um deinetwillen werde ich geschmäht." Darum ist der Herr uns wohl so nahe. Einstmals wird er abwischen jegliche Tränen von den Augen derer, die Ihm vertraut haben. Ja, er trocknet sie schon jetzt. Unsichtbar teilt er unser Ostermahl. So sind wir denn alle voller Freude und Dank. Die Gesichter strahlen wider, nicht von der vor uns liegenden Zukunft mit ihrem Kommen und Gehen, sondern in ihnen leuchtet der Glanz eines anderen, kommenden Tages, dessen Sonne nicht untergehen wird, da alle, die Ihn lieb gewonnen haben und Ihm treu geblieben sind, die große, unaussprechliche Freude mit Ihm teilen werden beim Hochzeitsmahl des Lammes!

Die Abschiedsversammlung mit den Freunden fand in einer Privatwohnung statt, und allen wurde mitgeteilt, daß zum Bahnhof höchstens 10 Personen kommen dürften. Meine Studenten schrieben mir ihre Wünsche in ein besonderes Album. Man schenkte mir ein Gemälde, auf dem ein Wanderer dargestellt ist mit dem Stabe in der Hand, wie er auf einen hohen Berg steigt, auf dessen Gipfel Prag leuchtet. Unter dem Bilde stand die Inschrift: „Heil denen, die um der Gerechtigkeit willen vertrieben werden." Man kommt, um Abschied zu nehmen. Vater Georgij sendet mir einen Gruß und Reisewunsch aus dem Danilowkloster. Er ist davon überzeugt, daß diese ganze Prüfung zur Ehre Gottes und zur Erweiterung meiner christlichen Tätigkeit dienen wird. Zwei Presbyter der Evangelischen Gemeinde geben beim Abschied derselben Ueberzeugung Ausdruck, daß Gott meine Verbannung für ein bevorstehendes großes Werk gebrauchen werden.

So kommt denn der Tag meiner Abreise, der 20. April 1923. Meine Mutter ist in leichter Erregung. Zum Abschied sagt sie mir: „Vorgiß nicht, für mich zu beten." — Zum letzten Mal beugen wir uns vor dem, der uns wieder vereinigen kann in Freude, wenn nicht hier, dann dort vor seinem Thron. Das Gepäck liegt schon in der Droschke. Mit großen, erschreckten Augen schaut mein kleiner Liebling all dem zu im Gefühl, daß irgend etwas Besonderes vor sich geht. Nun folgen die letzten Worte, der letzte Kuß. „Schreibe, vergiß uns nicht, bete. . . ."

Ich trete auf die Straße. Der Frühlingsregen fällt wie ein dichter Schleier. Ich beuge mich vor und sehe zum letzten Mal meine Mutter. Sie steht auf der Treppe am Eingang, klein, vor Alter gebeugt und segnet mich mit dem Kreuzeszeichen.

Der letzte Segen einer Mutter . . .

Das Pferd zieht an, und langsam fahren wir durch die Wasserpfützen. Auf Nebenstraßen geht es zum Windauer Bahnhof. Und das ist gut, denn es wäre doch schwer gewesen, all die bekannten und teuren Plätze Moskaus in dieser Stunde noch einmal sehen zu müssen. Auf dem Bahnhof wartet schon eine kleine Schar von Freunden. Meine Schwester kommt mit ihrem Mann. Aus der Ferne nicken uns noch einige gute Bekannte zu; sie dürfen nur stumme Zeugen meiner Abreise bleiben, sozusagen die Ehrenwache. Nun bin ich schon im Eisenbahnwagen . . . Es ist sieben Uhr abends. Der Zug setzt sich in Bewegung in Richtung auf Ssebesch, der lettischen Grenzstation. Leb wohl, Moskwa . . .!

In Ssebesch ist Paß- und Zollrevision. Die Soldaten zeigen Interesse an einer meiner religiösen Broschüren. Da ich verschiedene Exemplare habe, so schenke ich ihnen zwei oder drei Stück. Die dicken Wände meines alten Koffers erregen Verdacht. Man klopft sie sorgfältig ab und zeigt nicht übel Lust, sie aufzumachen. Ich erkläre mich damit einverstanden, mache allerdings darauf aufmerksam, daß, falls man den Koffer grundlos ruiniert, ich Schadenersatz verlangen werde. Dies bringt die mißtrauischen Menschen zur Ueberzeugung, daß ich es aufrichtig meine. Bei irgend einer Gelegenheit entschlüpft mir das Wort: „Ich bin doch ein Verbannter!" So läßt man mich in ein besonderes Zimmer treten und unterzieht mich einer sorgfältigen Leibesvisitation. Aber nichts wird mir abgenommen. Wohl werden meine Papiere durchgesehen, aber schließlich bekomme ich alles wieder und muß unterschreiben, daß mir bei der Untersuchung nichts abgenommen ist.

Aus Ssebesch schicke ich noch einen Brief ab, gewissermaßen „das letzte Wort eines Verurteilten" an den, der die Hauptschuld an meiner Verbannung trägt. Ich schreibe ihm als Mensch, mache ihn noch einmal darauf aufmerksam, daß er vor allen Dingen scheiden soll zwischen Religion als solcher und ihrem politischen Mißbrauch. Sodann betone ich, daß nicht nur das russische Volk an Gott glauben muß, sondern auch er persönlich, denn als Mensch besitzt er eine unsterbliche Seele, deren Sehnsucht allein Gott stillen kann.

*

Im Ausland.

Nun kommt die Grenze. Ein Wassergraben und ein Grenzpfahl. Der letzte russische Soldat . . . Dahinter beginnt schon eine neue Welt. In feldgrauen Röcken stehen die lettischen Soldaten da. Einer von ihnen spielt mit einer großen Hündin. Zum ersten Mal in meinem Leben verlasse ich die Heimat, noch dazu unter solchen Umständen. Ein neues, eigenartiges, schmerzliches Gefühl erfüllt meine Seele, das Gefühl der Verbannung . . . Auf einmal wird es im Wagen lebendig. Eine Frau, die bis dahin geschwiegen hat, fängt an, in allen Tonarten auf die russische Ordnung zu schimpfen und ihrer Befriedigung Ausdruck zu verleihen darüber, daß sie nach „Kultureuropa" gekommen sei. Sie macht den Versuch, auch mich in ihre eigenartige Freude mit hineinzuziehen. Aber ich kann da nicht mit. Ich entlaufe ja nicht aus Rußland, im Gegenteil, ich wäre viel lieber dort geblieben. Es ist mir auch unter den jetzigen Verhältnissen lieb. Außerdem kommt mir Europa gar nicht so entzückend vor. Nachts will ich trinken, auf einer Station gehe ich hinaus, aber kein Wasser ist da. . . . „Wünschen Sie nicht Bier?" So konnte ich bis Riga durstig bleiben, ohne einen Tropfen Wasser zu bekommen. Nein, da ist mir doch schon unser „gewöhnliches Trinkwasser" lieber, das man auf jeder, auch auf der kleinsten Station haben kann, soviel man will. Ganz besonders sympathisch war mir das Alkoholverbot, das in der letzten Zeit in der U.S.S.R. herschte. Während des Krieges hatte es die alte Regierung eingeführt.

In Riga halte ich in der Universität einen Vortrag über das Thema: „Der Sinn des Lebens". Dort treffe ich auch russische Freunde. So ist mir der Uebergang in die Fremde noch nicht so ganz fühlbar. Aus Riga geht die Reise über Polen nach Prag. Nachts fahren wir durch Grodno, wo ich siebzehn Jahre bis 1913 gelebt hatte. Hier hatte ich meine Gymnasialzeit zugebracht, von der Untersekunda bis zur Prima. Hierher war ich immer von Petersburg, wo ich auf der Universität studiert hatte, in die Ferien gereist. Sechs Jahre war ich hier auch Gymnasiallehrer am Knaben- und Mädchengymnasium gewesen. Die letzten Jahre hatte ich gerade an dem Gymnasium unterrichtet, wo ich selbst einmal gelernt hatte, und noch dazu mit einigen Lehrern, die mich unterrichtet hatten.

Es war Nacht, als der Zug auf dem Bahnhof Grodno ankam. Auf dem naßgeregneten Bahnsteig gehen elegant gekleidete polnische Offiziere spazieren. Die Reise geht weiter. Durch das Fenster schaut der graue Morgen. Wir fahren über die Brücke. Da liegt in der Vorstadt von Grodno die katholische St. Bernhardkirche und die kleine russische Wladimirkapelle. Die Seele ist voll Erinnerungen an die ferne Kindheit . . . Was war es doch für eine goldene Zeit, als ich Knaben und Mädchen, voll von Idealismus, in russischer Literaturgeschichte unterrichten durfte. Eine Schülerzeitung, Literatur- und Bibelkreise unter der Jugend, sommerliche Wanderungen durch die Dörfer in einfacher Arbeiterkleidung, Bücher der Heiligen Schrift verteilend!

Nun kommt Prag . . . Auf dem Bahnhof begrüßen mich alte Freunde, die ich bereits seit 1904 durch die Studentenbewegung in Petersburg kenne. Wie gut es doch ist, Freunde und Glaubensbrüder zu finden auch im fremden Lande. Scherzend sage ich ihnen: „Man hat mich zum Fenster hinausgeworfen, aber eure Gastfreundschaft hat mir ein Kissen auf das Straßenpflaster gelegt." Gott kümmert sich doch um alle Dinge der Menschenkinder. Uebrigens, was sage ich? Prag ist mir keine fremde Stadt. Noch in meiner Kindheit packte mich das Leben des Johannes Hus, dieses Kämpfers für das Evangelium, dessen Glauben auch die Flammen des Scheiterhaufens nicht zu besiegen vermochten.

Da steht er auf dem Altstadt-Platz in Stein gehauen, seine edle, kühne Stirn dem Himmel zugewandt. „Sage die Wahrheit, höre die Wahrheit, lehre die Wahrheit, liebe die Wahrheit, rede die Wahrheit, verteidige die Wahrheit bis zum Tode!" Dies Vermächtnis grüßt mich von der Höhe seines steinernen Postaments.

Welch ein Glück, die Wahrheit zu kennen. Besser ist es, mit ihr zu sterben, als ohne sie zu leben, besser für die Wahrheit leiden, als sich zu quälen, weil man die Wahrheit nicht kennt oder ihre Gebote verleugnet. „Besser ist es, schön zu sterben, als schmachvoll zu leben."

(Fortsetzung folgt)

Schw. Greta Bartsch †

Karaganda, Sowjetunion

Am 9. Januar 1967 schlug endlich die Stunde, die unsre Tante Greta Bartsch in Karaganda, Sowjetunion, so lange ersehnte. Der Herr rief sie heim zu sich, wo sie von dem schweren Krebsleiden und allen bitteren Erfahrungen des Erdenlebens ausruhen darf. Im letzten Jahr hat sie besonders schwer gelitten, doch waren ihre Briefe stets voll von Lob, Dank und Gottvertrauen. Oft hat sie uns, die wir es in diesem Lande so viel besser haben, beschämt. Sie betete für die Gläubigen in Rußland und auch hier. Fast in jedem Brief erwähnte sie den Evangelisten Billy Graham, für den sie dort in Rußland auch beten.

Vor etwa einem Jahr erhielten wir ein Tonband von dort, auf den unsre Verwandten, besonders auch Tante Greta, gesungen und gesprochen hatten. Tante Gretas Stimme hörte sich froh und mutig, und wir freuten uns, sie zu hören.

Sie war die sechste von sieben Schwestern, darunter auch unsre Mutter, die jetzt zum Herrn gegangen sind. Ihre letzte sie überlebende Schwester, Tante Luise, fühlt den Verlust wohl am tiefsten. Auch den vielen Nichten und Neffen dort, die elternlos sind, war sie wie eine Mutter. Auch wir vermissen ihre Briefe und Fürbitte.

In den letzten Monaten ihrer Krankheit haben liebe Nachbarn und Verwandte abwechselnd zu zweit durch die Nächte bei ihr gewacht, denn sie litt und starb zu Hause. Sie war für alles herzlich dankbar.

Auf dem Begräbnis sprachen neun Brüder und auf dem Friedhofe noch drei. Chöre sangen russische und deutsche Lieder. Nach dem Begräbnis kamen viele zusammen zu einem einfachen Trauermahl und zur Gemeinschaft um Gottes Wort.

Auf dem Sarg hatten sie in großen Buchstaben geschrieben:

„Laut will ich's rufen weit über's Land, ich bin eine, die die Gnade fand."

Wir freuen uns, daß Tante Greta im Sterben wie auch im Leben freudig die Gnade Gottes rühmte. Wie oft hat sie an ihrem Harmonium gesungen und gespielt:

„Es harrt die Braut so lange schon,
O, Herr, auf dein Erscheinen!
Wann wirst du kommen, Gottes Sohn,
zu stillen all ihr Weinen?
O, komme bald, Herr Jesu!"

Und nun kam er und holte sie nach Hause und sie schaut den, an dem sie hier im Glauben festhielt. Ihm sei alle Ehre!

Unsrer Tante gedenkend,
Katie Janzen, Herman und Margaret Voth.

Eingesandt von M. Voth, 163 Arlington Street, Winnipeg 10, Man.

Wer war Jacob G. Thießen?

Der Schriftleiter des „M. B. Herald" schrieb mir: „Ich weiß sehr wenig von ihm, aber durch andere habe ich vernommen, daß Br. J. G. Thießen einer der großen Glaubensmänner unsrer Konferenz war." Dieses erinnert mich an etwas aus meinem persönlichen Leben als junger Prediger. Es war vor vielen Jahren auf der MBG-Konferenz in Herbert, Sask. Der verstorbene Br. H. W. Lohrenz hatte an einem Abend die deutsche Botschaft zu bringen. Ich durfte der Vorredner in englischer Sprache sein. In der Einleitung sagte ich, daß ich nicht erwartet hatte, auf dieser Konferenz zu sprechen, sondern ich sei gekommen, die großen Männer unsrer Konferenz zu hören. Als Br. Lohrenz auftrat, wandte er sich zu mir mit tieferstem Blick, der unsern Brüdern damals so eigen war, und sagte vor der großen Konferenzversammlung: „Wir haben in unsrer Konferenz keine ‚großen' Männer, denn wir sind eine Bruderschaft." Ich empfand das peinlich, aber nach der Versammlung sagte Br. Lohrenz freundlich zu mir: „Ich hoffe, es war nicht ungeschickt, was ich da vorhin sagte." Ich habe die Lektion nie vergessen.

Es ist wahr, daß es im Reiche Gottes keine großen Männer gibt, die von sich aus groß zu nennen wären. Aber die Schrift berichtet uns von Männern, die durch die Gnade Gottes groß geworden waren in Gottes und auch der Menschen Augen. „Und der Herr gab dem Volke Gnade vor den Aegyptern. Und Mose war ein sehr großer Mann in Aegyptenland vor den Knechten Pharaos und vor allem Volk" (2. Mose 11, 3). Von Johannes dem Täufer kündigte der Engel an: „Denn er wird groß sein vor dem Herrn" (Luk. 1, 15). So sind wir denn berechtigt, in diesem biblischen Sinn des Wortes von großen Männern auch in unsrer Konferenz zu sprechen.

In diesem Sinne des Wortes war Br. Jacob Thießen ein großer Mann des Glaubens. Wer war der über 90 Jahre alte Br. Jacob G. Thießen?

Er war ein Sohn der Steppe Südrußlands, geboren am 2. Mai 1876 in dem mennonitischen Dorf Muntau an der Molotschna. Die Bibel und biblische Gegenstände waren ein gut Teil des Lehrplans in unsern Schulen in jenen Jahren. Es stellte sich bald heraus, daß Jacob über den Durchschnitt der Schüler hinaus begabt war. Vielleicht trug dieses mit dazu bei, daß seine Eltern, als Jacob die Dorfschule beendet hatte, ihren Wohnort von Muntau nach Schönau verlegten, denn Schönau war nicht weitentfernt von dem bekannten mennonitischen Bildungszentrum Halbstadt. In diesem Städtchen erhielt er seine höhere christliche und säkulare Ausbildung und nach erfolgreicher Beendigung des Studiums sein Lehrerdiplom. Es stellte sich bald heraus, daß er ein Lehrer von Gottes Gnaden war, der mit ganzer Hingabe, jungem Enthusiasmus und mit pädagogischem Geschick unterrichtete.

In den ersten Jahren seines Lehrerberufes fand er in Frl. Sara Götz eine rechte Gehilfin für die 70 Jahre ihres gemeinsamen Lebens. Man mußte staunen, wie jung sie mit 90 Jahren geblieben waren an Geist und Leib. Sie hatten sich bis ans Ende ein frohes Gemüt bewahrt. Br. Thießen war ein biblischer Optimist. In seinem Heim war er bewährter Hauspriester. Dreimal täglich las er mit seiner Sara das Wort, und sie sangen auch noch gerne ein Lied zusammen. Schw. Thießens tiefer Schmerz über das Hinscheiden ihres lieben Jacob ist ein Beweis eines überaus glücklichen, harmonischen Ehelebens.

Als jungem Lehrer kam ihm ein christlicher Traktat in die Hand, den er ärgerlich als religiösen Humbug von sich warf. Doch der stille Zeuge hatte sein Werk an ihm getan, und er wurde das Wort nicht mehr los. Er kam in tiefe innere Not, in der er sich den Traktat suchte, den er weggeworfen hatte. Glücklicherweise fand er ihn. Der Traktat wurde ihm Wegweiser zu Jesus. Er hat in seinem späteren Dienst viel Gebrauch von Traktatverteilung gemacht. Gewöhnlich trug er etliche in seiner Rocktasche zur Verteilung an heilsbedürftige Menschen.

Nach Gottes Vorsehung zogen Geschw. Thießens von Fürstenwerder nach Rückenau, der bekannten MBG-Zentrale. Dort wurde er mit Br. Jakob Reimer bekannt und wurde dessen Schüler im Erforschen der Schrift und im geistlichen Leben. Seine theologische und prophetische Erkenntnis hat er zum großen Teil Br. Jacob Reimer verdankt. Die Brüder merkten es bald, daß Br. Thießen eine innige Liebe zum Wort und auch die Gabe der Verkündigung hatte. Diese seltene Liebe zum Wort kennzeichnete sein ganzes späteres Leben mehr als irgend etwas anderes und blieb bei ihm in zunehmendem Maße.

So wurde er denn bald von der Gemeinde als Mitarbeiter ersehen und später für den Predigtdienst ordiniert. Er wurde ein sehr brauchbares Gefäß in seines Meisters Hand. Eine Zeitlang tat er den Doppeldienst als Lehrer und Prediger, bis Brüder ihn baten, sich vollzeitig der Sache des Reiches Gottes zu widmen. Das gab einen inneren Kampf, denn er war ein Lehrer von Gottes Gnade. Der Herr wollte ihn jedoch in ein noch weiteres Feld des Dienstes stellen, und gedrungen von der Liebe zu Jesus Christus entschied er sich für den vollzeitigen Predigtdienst.

Unterstützt von etlichen wohlhabenden Brüdern eines Vereins ging er mutig in den Reisepredigtdienst. Er zog aber niemals allein aus, denn es war bei ihm ein Grundsatz: „Aus zweier oder dreier Zeugen Mund." Er war ein Feind der Einspänner im Predigtdienst. Scherzweise hat er oft gesagt: „Sogar als es galt, die Eselin zu holen, schickte der Herr Jesus seiner Jünger zwei, wie viel mehr für die Verkündigung des Evangeliums!" Unsre

(Schluß auf Seite 12—2)

Beste Qualität
PARAGUAYER „YERBA MATE"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 East Hastings Street
Vancouver 6, B.C.
5 # für $3.50
Wir versenden überallhin

PAKETVERSAND

nach allen Gebieten der Sowjetunion
▶ Kleider — 22 Pfd.
▶ Nahrungsmittel — 40 Pfd.
Schreibt uns um Preise und Auskunft
J.H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Häuser zu verkaufen
215 McKay Ave., Nordkildonan. 5-Zimmer-Häuschen, sorecht geeignet für älteres Ehepaar oder Anfänger. Schönes Grundstück, nahe bei Kirche und Busverkehr. $1000 Anzahlung und günstige Ratenzahlungen.
Martin Ave., Elmwood, westlich vom Henderson Hwy., 3 Schlafzimmer, Gasheizung, fehlt zu reparieren. Eine Gelegenheit für den passenden Mann. Preis nach Vereinbarung.
Nordkildonan, „Duplex" nebeneinander, 1 Jahr alt, nahe am Hochweg, leicht zu vermieten. Preis $28,900 und 6¾% Zinzen.
Tel. J. Suderman 334-1909, abends 334-0856, Winnipeg
KILDONAN REALTY — WILLART HOLDINGS LTD.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
• Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
• Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
• Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
• Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Bibelerklärung

(Fortsetzung von Seite 6—4)

In Offb. 15, 7 gibt eines der vier lebendigen Wesen den sieben Engeln sieben goldene Schalen voll des Zornes Gottes, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kurz zusammenfassend, überschauen wir das Buch der Offenbarung. In Kapitel 2 und 3 sehen wir die Sammlung (die Ekklesia), die Gemeinde der Ueberwinder in der jetzigen Zeit. In Kapitel 4 haben wir in den drei Worten „steige hier herauf" ihre Entrückung, im 4. Verse ihre Thronbesteigung und Krönung. Die 24 Aeltesten repräsentieren diese gekrönte Schar, an denen sich die Verheißungen in Kap. 1, 6; Kap. 2, 10. 26. 27 und Kap. 3, 21 erfüllt haben. In Kapitel 5 kommt die Buchrolle, der Besitztitel und das Programm der ganzen Trübsal an den Tag. Gleichzeitig wird die königliche und priesterliche Stellung der Gemeinde bekanntgegeben. Und nun folgt in den Kapiteln 6 bis 19 die Wiederherstellung des Volkes Israels durch viel Gericht und Trübsal, und in der Mitfolge die Bestrafung der Völker, die sich an Israel vergriffen haben. In Kapitel 20 sehen wir den Satan, gebunden auf 1000 Jahre, die Auferstehung der Trübsalsgruppe, die wir in Offb. 7, 9—17 beschrieben finden, die nicht gekrönt sind, die nicht auf Thronen sitzen, die nicht Könige und Priester sind. Sie stehen vor dem Throne, haben Palmen in den Händen und dienen ihm.

Und zuletzt findet das Jüngste Gericht statt. In den Kapiteln 21 und 22 tritt die endlose Ewigkeit mit der wiederhergestellten und gereinigten Erde und dem neuen Jerusalem darauf in Sicht. Das neue Jerusalem gehört in der Hauptsache den Juden, denn sie ist den Juden schon im Alten Testament vielfach versprochen worden, darum wird sie auch in Offb. 21, 9 so wie in Offb. 19, 7 „Weib" genannt. Aber die Gemeinde Jesu Christi nimmt das Zentrum ein, denn sie macht den Tempel, die Behausung Gottes aus (Eph. 2, 20—22). Es heißt in Offb. 3, 12, „wer überwindet, den will ich zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes machen und er wird nicht mehr hinausgehen." Wir finden auf der neuen Erde, außerhalb des neuen Jerusalems noch Nationen und Könige, die von der alten Erde aus dem 1000jährigen Reich hinübergepflanzt werden. Daß im neuen Jerusalem jüdisch, besser gesagt „hebräisch" gesprochen wird, ist mir sehr deutlich, denn sie sind als eine gläubige Nation auch hinübergepflanzt und haben keine Verklärung erlebt, also nicht so wie die entrückte Gemeinde und die Trübsalsgruppe, die um den Thron Gottes versammelt sind. Weil wir laut 1. Joh. 3, 2 ihm gleich sein werden, so werden wir fähig sein, alle Sprachen zu verstehen und zu sprechen.

Ja, ja, unsere Pazifisten werden aber überrascht sein, wenn sie auf der neuen Erde entdecken werden, vorausgesetzt, daß sie dorthin gelangen, daß dort Nationen und Könige sind. Lest Offb. 21, 24—26 und 22, 2b. Hier redet man von einer Kirche und von einer Rasse. Nur ein Gottesdienst wird auf der neuen Erde sein, wo man mit vielen Nationen und ihren Königen Gott dienen wird. Dort wird Christus „König aller Könige" und „Herr aller Herren" sein. Müssen wir da nicht auch mit Paulus ausrufen: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte und unausforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (Röm. 11, 33—36).

Wer war Jacob G. Thießen?

(Fortsetzung von Seite 11—4)

Zeit mit der starken Betonung des Individualismus hat da bestimmt etwas zu lernen.

Dieser Reisepredigtgottesdienst erwies sich als überaus fruchtbringend nicht nur in unsern mennonitischen Dörfern, sondern über den Rahmen derselben hinaus auch in den lutherischen. Tausende kamen somit unter den Schall des Wortes, und viele bekehrten sich zum Herrn. Ich möchte hier einschalten, daß Br. Thießen ein Feind des fleischlichen Aufzählens von Bekehrungen war. Es genügte ihm, zu wissen daß es im Himmel angeschrieben wurde, wenn Sünder sich zum Herrn bekehrten. Wir glauben aber, daß wir berechtigt sind, Daniel 12, 2 auf ihn zu beziehen: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Br. Thießen diente auch gerne auf Bibelstunden und Bibelbesprechungen. Als er 1937 nach Vancouver kam, hielt er in der MBG, damals war es noch nur eine, zweimal wöchentlich Gebets- und Bibelstunden. Nach und nach verschwanden Zank und Streit in der Gemeinde, und ein Bruder bekannte ihm eines Tages: „Das Wort hat mich untergekriegt." Wenn die Vancouver MBG sich durch die Jahre des Segens des Herrn erfreut hat, so ist das bestimmt zum großen Teil dem Dienst unsers lieben Bruders Thießen zuzuschreiben. Dann und wann habe ich beobachtet, wie die Knaben und Mädchen, die auch bei einer englischen Ansprache manchmal so teilnahmslos dasaßen, aufhorchten, wenn der alte Onkel Thießen hinter die Kanzel trat. Schon allein der Bart interessierte sie. Aber es ging bei ihm nicht nach dem russischen Sprichwort: "Борода выросла, а ума не вынесла!" (Der Bart ist ihm gewachsen, aber Verstand hat er keinen hervorgebracht.) Das träfe heute vielleicht auf manchen jungen Bärtigen zu. Es war ihm gegeben, die tiefen Wahrheiten der Schrift in sehr einfachen Worten packend darzubieten. Er war ein Meister des Erzählens. Diese Kunst kam ihm in der Predigt oft zugute. Seine Predigt war gewöhnlich kurz und bündig. Es ging nach dem Wort: In der Kürze liegt die Würze. Diese könnte man auch auf sein öffentliches Gebet beziehen. So manchmal habe ich in der Gebetsstunde bei ihm gestanden, und wenn jemand lange betete, dann fing er an zu seufzen, und ich nehme an, er betete, daß der Bruder oder die Schwester doch Punkt machen möchten. Er ist auch zu Geschwistern hingegangen und hat sie ermahnt, nicht so lange öffentlich zu beten. Wer ihn aber oft in seinem Heim besuchte, der hat ihn oft auf den Knien gefunden. Er hatte eine lange Gebetsliste, aber in öffentlichen Versammlungen hat er sich gehütet, in seinem Gebet eine Predigt zu halten.

Seine Bibelauslegungen befaßten sich viel mit dem Kommen des Herrn. Er war wirklich einer, der die Erscheinung des Herrn liebhatte. Wie oft hat er den Wunsch geäußert, daß er noch bei Lebzeiten dabei sein wolle, wenn der Herr kommen würde. Er wird dabei sein, aber schon nicht als einer, der den Tod nicht geschmeckt hat. In bezug auf seine prophetischen Auslegungen war er wohl mit Br. Jacob Reimer bahnbrechend in unsern mennonitischen Kreisen in bezug auf Gemeinde und Reich. Er hat das Büchlein „Das Reich Gottes auf Erden" herausgegeben, in dem er mit Frage und Antwort diese prophetische Linie ausführt.

Er konnte alle Brüder lieben, besonders in den älteren Jahren, auch die auf prophetischem Boden nicht mit ihm übereinstimmten. Noch auf seinem Sterbebette sagte er mir: „Je älter ich werde, desto näher komme ich den Brüdern." Gott sei Dank!

Manch einen Predigtdienst durfte er auch unter lieben russischen Geschwistern tun. Er wurde dort sehr geschätzt. Ich bemerkte manchen Russen auf dem Begräbnis am 1. März 1967.

Was waren so seine hervorstehenden Charakterzüge? Wie schon erwähnt, hatte er eine große Liebe zum Wort. Wer an Bruder Thießen zurückdenkt, der denkt unwillkürlich an das Wort Gottes. Er war auch ein Mann der Pünktlichkeit. Nie sah ich ihn zu spät in die Versammlung kommen, außer in den letzten Monaten seines Lebens, in denen er dabei von andern abhängig war, zur Kirche zu kommen. Als ich das merkte, ermahnte ich einen Bruder und sagte: „Man darf Br. Thießen das nicht antun, daß er spät in die Versammlung kommt, denn er war immer zur Zeit da, als er noch selber gehen konnte. Er führte ein geordnetes Leben. Er ging früh zu Bett und war früh aus dem Bett und bei seiner Bibel. Nach Hochzeitsfeiern an den Abenden habe ich ihn oft nach Hause gehen sehen, denn er mochte nicht zur Unzeit noch seinen Magen beladen. Zu Fuß gehen war ihm eine Lust, und er forderte einmal einen jungen Bruder auf, mit ihm von Vancouver nach Yarrow zu Fuß zu gehen (etwa 50 Meilen).

Wenn ich nun so viel Positives, Gutes über Br. Thießen gesagt habe, mag jemandem die Frage aufgestiegen sein, ob Br. Thießen nicht auch Schwächen aufzuweisen hatte. Man sagt: Große Männer haben große Schwächen. Er war sich seiner Schwächen sehr tief bewußt. Er rühmte sich aber stets des Blutes Jesu Christi, das uns reinwäscht von aller Sünde und Ungerechtigkeit. Er nahm es ernst mit dem Heiligungsleben. Und weil er seine Sünden gewissenhaft immer wieder unter das Blut brachte, habe ich keine innere Freiheit, auf seine Schwächen einzugehen. Wenn er irrte (und das ist geschehen), dann irrte er aufrichtig, könnte man wohl mit Recht von ihm sagen.

Der Dichter sagt: „Sie haben einen guten Mann begraben, mir aber war er mehr!" Er war in erster Linie mein teurer Bruder in Christo, auch ein persönlicher Freund, ein Vater in Christo, ein väterlicher Berater und ein wahres Vorbild eines treuen Knechtes des Herrn Jesu Christi, dessen Ehre allein er suchte. „Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen" (Spr. 10, 7a).

In Liebe und treuem Andenken gewidmet von

D. B. Wiens, Vancouver, B.C.

Die Qualität eines Parlamentes hängt auch davon ab, ob der einzelne Abgeordnete seine Entscheidungen allein danach trifft, auf welcher Seite des Hohen Hauses er placiert ist, oder danach, was er sich selbst überlegt hat. Ob also — der Unterschied ist naturgegeben drastisch — der Kopf den Ausschlag gibt oder die Stelle, auf der er sitzt.

Hans Kasper

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

und Dr. H. T. Dirks
Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res.: Dr. H. T. Dirks 772-5256; Dr. P. Enns 334-1096; Dr. P. Friesen 334-2566

MBG-Mission-Wohlfahrt

(Fortsetzung von Seite 1—3)

Universität besucht, sind alle Kinder verheiratet. Eine Tochter und ihr Mann sind Missionare im Kongo. L. Bartel ist ein Glied der Evangelischen Mennonitischen Brüdergemeinde, Mountain Lake, Minnesota.

Als die Kommunisten in China ans Ruder kamen, entschied sich Br. Bartel, der in China geboren war, in diesem Land zu bleiben; Frau und Kinder schickte er nach den USA. Obwohl auch er hätte China verlassen können, entschied er sich doch, bei der chinesischen Gemeinde zu bleiben. Er vertraute Gott, daß der sich seiner Familie annehmen würde.

Br. Jonathan Bartel berichtet, daß alle Briefe seines Bruders aus China von Freude und Dank sprechen. Der letzte Brief war vom 21. Februar 1967.

In den ersten Jahren des kommunistischen Regimes wurde Bartel zweimal öffentlich verhört. Weil das Resultat des Verhörs von den Dorfbewohnern abhängig war, die ihn kannten, und niemand etwas gegen ihn sagte, wurde er freigelassen. Bis in jüngster Vergangenheit hat Br. Bartel mehr oder weniger unbelästigt leben können.

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg kaufte L. Bartel etwas Land, und auf dem fristet er sein Leben. Er zieht Feigen, Datteln und Weizen und hält eine Ziege und etliche Hühner. Die Kommunisten erlaubten es den einzelnen Familien, kleine Landstücke für sich zu bearbeiten.

Nachdem die Rotgardisten in sein Haus eingedrungen waren, mußte Br. Bartel sonstwo arbeiten. Doch als er merkte, daß in seiner Abwesenheit seine Früchte und seine Hühner verschwanden, hörte er auf auszuschaffen.

Jonathan Bartel berichtet, daß die Gemeinde geheim weiterlebt, obwohl alle Kirchen seit Oktober vorigen Jahres geschlossen oder zerstört sind oder für andere Zwecke verwendet werden. Weil die Rotgardisten alle Schriften, die im Westen erscheinen, als rotfeindlich ansehen, zerstörten sie auch die meisten Bibeln. Daher müssen viele Christen sich auf ihr Gedächtnis verlassen, wenn sie biblische Wahrheiten zitieren wollen. Ein chinesischer Christ hatte an seine Freunde im Auslande seine Lage beschrieben, indem er Psalm 94, 17 zitierte: „Wo der Herr mir nicht hülfe, so läge meine Seele schier in der Stille."

Als H. C. Bartels und andre Missionare der „Chinesischen Mennonitischen Missionsgesellschaft" in Schantung tätig waren, entstand eine Gemeinde mit etwa 5000 Gliedern. Heute weiß niemand, ob die noch da sind. Br. Loyal Bartel und eine Anzahl andrer Gläubiger aber zeugen noch immer für den Herrn. Br. Bartel schreibt, daß sich in seinem kleinen Zweizimmerhaus immer Leute befinden. In den vielen Unterhaltungen spricht er von seiner Gottes- und Christuserkenntnis. Er ist ein kleines Licht in China, aber wer weiß, wieviel andre Lichter in dem großen Land zerstreut sind?

Im März erhielt die MBG-Missions- und Wohlfahrtsbehörde einen Brief von der „Foreign Claims Settlement Commission of the United States in Washington, D.C." bezüglich Missionseigentum in China. Der Brief war an die „China Mennonite Mission Society" gerichtet, die 1913 inkorperiert wurde und seit 1946 in Nordamerika nicht mehr aktiv ist.

In diesem Brief bietet die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Hilfe an, um auf das entwandte Vermögen Anspruch zu machen. Diese Sache wurde von Br. A. E. Janzen, der damals der Exekutionssekretär der MBG-Missionsbehörde war und mit der Chinesischen Mennonitischen Missionsgesellschaft kooperierte, überprüft. Br. Janzen glaubt nicht, daß eine weitere Erkundigung in dieser Sache einen Nutzen hätte, und zwar aus folgenden Gründen: Die Gebäude der Mission in China wurden den chinesischen Gläubigen übergeben und als ihr Vermögen angesehen. Die Gebäude der Waisenheime und Schulen wurden auch den Chinesen übergeben, als unsre Missionare China verließen. Es ist kaum anzunehmen, daß die kommunistische Regierung die Ansprüche von Chinachristen auf solches Vermögen beachten wird.

Die Nachricht, daß alle Kirchen in Peking geschlossen sind, ist bestätigt worden von Personen, die aus China nach Hongkong gekommen sind. Anhänger Mao Tse-tungs schlossen die Kirchen im August 1966, als die Revolution auf kulturellem Gebiet begann.

Das Ziel der Regierung ist, alte Ideen, alte Kultur, alte Sitten und alte Gebräuche zu zerstören. Gegen diese vier alten Dinge werden Angriffe gemacht, und die christlichen Kirchen zählt man auch dazu.

Ein Geschäftsmann, der Weihnachten China verließ, teilte mit, daß Weihnachten für die junge Generation Chinas und auch für eine große Volksmasse des Bauernstandes keine Bedeutung hat.

Beobachter in Hongkong berichten, daß Kirchen in den Städten Chinas in diesem Jahrhundert noch nie gehindert worden sind, Weihnachten Gottesdienste zu halten. Obwohl die kommunistische Konstitution Religionsfreiheit garantiert, sahen die chinesischen Christen in Peking sich gezwungen, ihre Gottesdienste heimlich abzuhalten. Es sind nicht nur die christlichen Kirchen unter Druck, sondern man greift auch die Chinesen an, die in Tempeln anbeten, um auch ihren traditionellen Gottesdienst zu zerstören.

*

Die Finanzen der Mission und Wohlfahrt.

Die MBG-n in Kanada und den Vereinigten Staaten nahmen ein Budget von $1,046,836 für Aeußere Mission und $123,120 für Wohlfahrt an, als die Delegierten auf der Generalkonferenz im November 1966 mit Begeisterung dafür stimmten.

Die Kassen der Mission und Wohlfahrt wurden am 1. April 1967 zu einer vereinigt, so daß die beiden jetzt ein vereinigtes Budget haben.

Mission-Wohlfahrt-Budget	$1,169,956
Budget für 3 Monate	$ 292,489
Eingänge von den Gemeinden im Januar, Februar, März 1967	199,334
Fehlbetrag nach den ersten 3 Monaten 1967	$ 93,155

Beim Betrachten dieser Summen und dem Gedanken an das Budget kommt mir die Verheißung in den Sinn: „Mein Gott aber wird euch nach seinem Reichtum alles, was ihr bedürft, in Herrlichkeit (in reicher Fülle) zukommen lassen in Christus Jesus" (Phil. 4, 19).

Der Herr wird für das benötigte Geld sorgen, doch tut er es durch seine Kinder. Es liegt auf der Hand, daß wir uns mehr anstrengen müssen im Geben. Laßt uns den Herrn bitten, uns zu zeigen, wieviel wir geben sollten, damit er auch weiterhin durch unsere Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten wirken kann.

Peter J. Funk, Finanzsekretär der vereinigten Behörde.

*

Kolumbien — Die „high school" der MBG-n in Cali, Kolumbien, wurde von der Regierung anerkannt.
Diese Schule nahm ihren Anfang in La Cumbre unter dem Namen „Colegio los Andes". Dann wurde die Schule nach Cali verlegt und, weil eine andere Schule dort schon denselben Namen trug, wurde die „high school" der MBG „Colegio Americas Unidas" genannt.

Die MBG-n unterhalten eine „high school", um die Kinder auch weiterhin geistlich zu pflegen, wenn sie aus der Anfangsschule kommen. Ohne diese Pflege würden sie der Gemeinde verloren gehen. Um sie Christus und der Gemeinde zuzuführen, um den Gemeinden in Kolumbien Gläubige zuzuführen, die als Laien im Worte gegründet sind; um Jugendlichen die Ausbildung zu bieten, die sie brauchen, um am Bibelinstitut der MBG in Cali zu studieren u. Gemeindeleiter u. Arbeiter in den Gemeinden zu werden. Etwa 50 Schüler besuchen die „high school" in Cali in diesem Jahr. Missionarin Lillian Schäfer steht der Schule vor.

*

Peru — Im April beginnt das neue Schuljahr der Anfangsschule für peruanische Kinder, die von der Gemeinde in Atalaya, Peru, abgehalten wird. Von April bis November machen die Missionare in Peru Reisen ins Innere unter die Campa-Indianer, wo sie evangelisieren und die Gläubigen tiefer ins Wort einführen.

*

Afrika — Eine Jugendfreizeit für die Jungen der oberen Klassen wird im Kongo vom 3. bis 10. April vorgesehen. Die Freizeit wird auf Kafumba stattfinden, wo die jungen Männer am Wiederaufbau der Häuser arbeiten werden, die von den Rebellen zerstört wurden.

Eine solche Freizeit wurde im vergangenen Jahr zum erstenmal von der MBG im Kongo veranstaltet. Diese fand vom 13. bis 19. April statt, und es nahmen 12 begeisterte Jünglinge daran teil, die in ihrem geistlichen Leben dadurch gefördert wurden.

Paul Nganga, Glied der MBG im Kongo, wurde 1963 während seines Besuches in Nordamerika von den Freizeiten dort so beeindruckt, daß er für die Jugend im Kongo solche einführte.

Wenn du dich mit dem Besuch unterhältst, dann rede nicht von der Menschen Fehler.

Allem in einem treu du bist, wenn sich dein Ich im Du vergißt.

Wilhelm Praesent

Selbstverständlich?

Aus Briefen, die direkt von Rußland kommen, oder von solchen, die dort Verwandte haben, erfahren wir Erfreuliches wie Trauriges von dem Leben hinter dem Eisernen Vorhang. Ein Brief, geschrieben in Kanada, sagt: „Unsere Verwandten hören Eure Sendungen und sind dankbar." Einem Rußlandbrief entnehmen wir: „Anfänglich konnte ich nicht gut hören. Nach meinem gebetsvollen Seufzer besserte sich der Empfang und wurde schließlich ganz klar. Wie köstlich, die Botschaft und das Lied ‚Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn' zu hören. Nach Schluß konnte ich nicht länger im Zimmer bleiben. Mit Freudentränen ging ich hinaus und dankte Gott für alles, was er tut."

Ein Jugendlicher schreibt: „Wir, die russische Jugend, brauchen Euch nicht. Wir haben es gut ohne Christus. Wir haben Theater, Spiele, Eis und Sportpaläste. Ist da noch etwas, das wir nicht haben?"

In einem anderen Brief steht: „Die Lebenszustände haben sich sehr gebessert. Weißes Brot und Fleisch sind nicht mehr Luxus. In geistlicher Hinsicht ist dieses für manche ein Nachteil. Sie beugen sich vor dem „goldenen Kalb" und setzen ihre Hoffnungen nicht auf Gott. Solches überzeugt uns immer mehr, daß man die frohe Botschaft über Radio hinter dem Eisernen Vorhang dringend braucht und im großen und ganzen gern hört.

In Verbindung mit diesem möchte ich uns hier, mit unsern vielen Gelegenheiten, auf einen Fehler aufmerksam machen, den wir in der Vergangenheit schon oft gemacht haben: Wir sind immer wieder in Gefahr, eine gute Sache als „selbstverständlich" hinzunehmen. Es ist aber nicht selbstverständlich, daß wir heute die Gelegenheit haben, jene drüben mit dem Evangelium zu erreichen. Es ist nicht selbstverständilch, daß Wort und Lied dort ihre göttliche Wirkung haben werden. Es ist auch nicht selbstverständlich, daß wir die Arbeiter und die Mittel haben, um den Dienst auszuführen. Verlassen wir uns auch nicht auf andere, den Dienst zu tun, dann werden wir das uns „Selbstverständliche" verlieren.

Deshalb bitten wir um eure Gebetsunterstützung für die, welche dienen und denen gedient wird, und um Mithilfe, die die Arbeit ermöglicht. Es gilt, wachsam zu sein!

Um weitere Auskunft schreibt an
Eure Mitarbeiter,
„The Gospel Light Hour",
Winnipeg, Manitoba.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

East Aldergrove, B.C.
(MBG)

„Auf, laßt uns Zion bauen
mit fröhlichem Vertrauen
im Namen Jesu Christ!
Zion muß größer werden,
so groß, daß auf der Erden
nichts, nichts mehr unvollendet ist."

Unsere Gemeinde genießt viel Segen und ist dem Herrn dankbar für die ihr geschenkten Arbeiter zur Leitung und Wortverkündigung. Wir schätzen auch Besucher, so wie Pred. G. W. Peters, Texas, der Anfang März zu uns sprach über „das Stillen des Durstes der Seele". Er war hier auf Missionskonferenz und hat uns mit seinem Missionsbericht gestärkt. Er schilderte anhand der Apostelgeschichte die Entstehung und den Erfolg der Gemeinde. In den letzten 175 Jahren wurde Afrika, das immer als der dunkelste Kontinent galt, ein erfolgreiches Missionsfeld, wo auf Stellen 45 Prozent und sogar 100 Prozent der Bevölkerung als Christen bezeichnet werden. Das südliche Afrika könnte in 32 Jahren ein christliches Land werden, so daß die Ersten die Letzten sein und die Letzten die Ersten sein werden.

Die Bibel, Gottes Wort, änderte uns und wird auch die Heiden wiedergebären, Jesus triumphiert! Etwa 97 Prozent der Bevölkerung hat etwas von dem Worte Gottes in einer Sprache. Die Bibelgesellschaften der Welt verschickten 1966 106 000 000 Bibeln oder Bibelteile. Das Wort hat Erfolg!

An einem Abend besuchte uns die Bibelschule von Clearbrook mit den Lehrern Helmut Janzen u. Hugo Jantz und 31 Sängern. Sie sangen elf Lieder. Eine Schülerin brachte den Kindern eine Geschichte vom Gehorsam, aus der auch Aeltere lernen konnten.

Die Schule hatte im ersten Semester 120 Schüler, im zweiten beinahe soviel. Der zweijährige Kursus ist auf drei Jahre verlegt. Zwei Schüler legten Zeugnisse ab. Lehrer Hugo Jantz sprach über 2. Kor. 2. 14. Alle Gäste wurden nach dem Gottesdienst mit einem Imbiß bedient. Wir beten, daß noch viele junge Menschen willig werden, die Bibelschule zu besuchen.

An einem anderen Sonntagabend besuchte uns die „Central Heights"-MBG Abbotsford, erfreute uns mit einem inhaltsreichen Programm, geleitet von Br. Bill Wiebe. Ihren Männerchor dirigierte Br. Aron Martens. Es folgten auch Zeugnisse. Die Predigt hielt ihr Pastor N. Dyck.

Andere Besucher waren Geschw. Günthers aus Herbert, Sask., und die Prediger Dietrich Klassen und Rudy Janzen aus Clearbrook.

Aufgeboten wurden am 26. März unser Pastor, Witwer C. D. Töws, mit Witwe Anna Peters geb. Neufeld, Winnipeg, Man. Wir wünschen dem Paare Gottes reichen Segen! Am 9. April wurden aufgeboten Louise Wall, Tochter der Geschw. Jacob Walls, und Rudy Fröse, Sohn der Geschw. John Fröses, Matsqui, B.C.

Der Frühling ist hier.

Jac. A. Nikkel, Korr.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave. WINNIPEG 1, MAN.

Telefon: 942-7247

LOEWEN

Bestattungsheim

dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.

194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Eine Afrika-Reise

machten Br. P. J. Kröker und Br. Dave Bückert aus unsrer Gemeinde. Sie gaben am 5. März einen Bericht mit Bildern. Sie besuchten in Nigeria Schw. Katherine Dick, Missionarin, die dort ein Glaubenswerk hat. Viele von uns kennen sie noch als Schulkameradin.

Sie besuchten in Kinshasa Schw. Margaret Dyck, die dort als Missionarin aus unsrer Gemeinde mithilft in der Literaturverbreitung und in der Radiomission. Sie besuchten auch Geschw. Willie Bärgs.

Schw. P. J. Kröker befindet sich schon drei Wochen im Hospital. Wir beten für sie und wünschen ihr baldige Genesung.

Geschw. Don Krökers wurde ein fünftes Töchterlein geboren, es heißt Donna Maureen.

Frau J. J. Janzen, Korr.
Winkler, Manitoba

Vier Generationen

Von links nach rechts: Großmutter Frau Susie Wiens, Urgroßmutter Frau Anna Joh. Bergman (81), neben ihr die vierte Generation, Darcie Wilks, Mutter Vera Wilks. Sie wohnen 7137 Elwood Dr., R.R. 4, Sardis, B.C.

Ein vergessenes Zeugnis

In Rußland war der „Märtyrer-Spiegel" von Th. van Braght meistens nur dem Namen nach bekannt, obschon noch einige Exemplare der holländischen Ausgabe von Danzig und Westpreußen um 1800 nach Rußland mitgenommen worden waren. Einige davon wanderten um 1874 sogar mit aus nach Amerika. Isaac van Dühren (Danzig) druckte 1782 eine Auswahl aus dem „Märtyrer-Spiegel". Unter den konservativen Mennoniten u. Amischen pennsylvaniadeutscher Herkunft wird der „Märtyrer-Spiegel" in deutscher wie auch in englischer Sprache noch heute gelesen. Sogar die Altkolonier in Mexiko gebrauchen die deutsche Ausgabe. Aber den meisten Mennoniten ist es ein unbekanntes Buch.

Dennoch kann man den Glauben, das Zeugnis und den Mut der Taufgesinnten des 16. Jahrhunderts kaum verstehen und begreifen, es sei denn, daß man dieses Buch liest und es auf sich einwirken läßt. Von den 2500 Täufern, die ihr Leben für ihren Glauben hingaben, sind 803 Märtyrerfälle in diesem Buch dargestellt worden. Die erste holländische Ausgabe, die Th. van Braght herausgab, erschien 1660. Der zweiten Ausgabe von 1885 wurden die Kupferstiche von Jan Luyken beigefügt. Sie sind nicht nur ein außergewöhnliches Hilfsmittel, um das Zeugnis zum Ausdruck zu bringen, sondern auch bedeutende Kunstwerke.

Schon lange trug der Herausgeber von „Mennonite Life" den Gedanken, eine Auswahl der Zeugnisse und der Luyken-Kupferstiche zu veröffentlichen. Das ist nun auf den 48 Seiten der Aprilnummer der „Mennonite Life" geschehen. Der einleitende Artikel und der abschließende Bericht bilden die Einführung und den Rahmen von dem, wie das Zeugnis der Täufer zum Ausdruck kam. Auf jeder linken Doppelseite befindet sich der respektive Text des Märtyrer-Spiegels und weitere Angaben über den Märtyrer, während auf der zweiten die Abbildungen der Märtyrer durch Offsetdruck wiedergegeben sind. Der Druck der Jan-Luyken-Kupferstiche ist ausgezeichnet gelungen.

Die Einteilung und Auswahl der Personen und Illustrationen geschah unter den folgenden Titeln:

I. "The Witness" (Das Zeugnis).

II. "Apprehending the Witness" (Die Gefangennahme des Zeugen).

III. "The Witness under Torture" (Das Zeugnis unter Folter).

IV. "The Farewell of the Witness" (Der Abschied des Zeugen).

V. "The Death of the Witness" (Der Tod des Zeugen).

VI. "The Breakdown of the Witness" (Die Schwäche des Zeugen).

VII. "The Restitution of the Witness" (Die Wiederherstellung des Zeugnisses durch Menno Simons).

Lehrer, Prediger, Sonntagsschullehrer, Gemeinden und Familien haben jetzt die Gelegenheit, die tausendseitige Schatzkammer unseres Glaubenserbes in einem knappen, bebilderten Auszug persönlich und im Unterricht zu gebrauchen. Die Aprilnummer von „Mennonite Life" kann für 75 Cent durch den Buchhandel der Christian Preß, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., bezogen werden. Wenn man 10 oder mehr Exemplare durch „Mennonite Life", North Newton, Kansas 67117, U.S.A., bestellt, erhält man einen Rabatt von 50 Prozent.

„So sende ich euch!"

Freitag abend, am 7. April, fand in der größten Kirche unsrer Stadt (Third Avenue United Church) eine außergewöhnliche Versammlung statt. Dr. Leighton Ford war mit einigen Mitgliedern des „Crusade Teams" der Einladung gefolgt, in Saskatoon einen Weihegottesdienst als Einleitung für die im Oktobermonat stattzufindende Evangelisationskampagne abzuhalten.

Am Vormittag desselben Tages hatte Dr. L. Ford mit den Predigern der Stadt Saskatoon und der umliegenden Stadt- und Landgemeinden eine spezielle Sitzung, auf der er die Prediger näher mit den Einzelheiten des Feldzuges bekannt machte und sie zur gebetsvollen Unterstützung und Mitarbeit aufforderte.

Am Tage vorher waren starke Proteste gegen die Billy-Graham-Evangelisation von den fünf Kaplanen der Universität beim Leiter der örtlichen „Crusade"-Organisation eingekommen. Am Freitag brachte die Zeitung die Stellungnahme einiger Pastoren der größten Gemeinden am Ort, die ihr Bedauern über die Einstellung der Kaplane äußerten. Dr. L. Ford erklärte am Fernsehen, daß dieses eine einzigartige Erfahrung mit einer Universität sei. Wiederholt seien Billy Graham und er ersucht worden, zu den Studenten an den Universitäten zu sprechen. Auf die Frage nach dem Zweck solcher Evangelisation antwortete Dr. L. Ford, daß er und seine Mitarbeiter es erfahren haben, daß der Glaube an Jesus Christus ihrem Leben Inhalt und Zweck gegeben hat und sie das Bedürfnis haben, auch andern zu solcher Erfahrung zu verhelfen. Es ist ihre Hoffnung, daß Personen, die noch nicht Christus angenommen haben, durch die Evangelisation zum Glauben kommen werden.

Es waren zu der Abendversammlung mehr Menschen erschienen als die Kirche fassen konnte. Dr. Ford sprach über Johannes 20, 21—23 mit besonderer Betonung des Satzes: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat (in die Welt), so sende ich euch (in die Welt)!" Er führte aus, daß gleich wie Jesus in die Welt gesandt wurde, der Menschheit in geistlicher und leiblicher Beziehung zu helfen, so müßten auch die Christen in unsrer Zeit sich zum Kampf und Dienst bereithalten, viel Liebe üben und den Frieden fördern.

Auf die eindrucksvolle, zu Herzen gehende Ansprache folgte der Weiheakt. Die Mitglieder des Teams, die Vertreter der örtlichen „Crusade"-Organisation und die anwesende Predigerschaft knieten vor der Kanzel nieder, während

die Versammlung stand. Der Prediger Glenn Wilms von der Vereinigten Kirche sprach das Weihegebet. Hierauf erhoben sich die Prediger von den Knien und verließen geschlossen die Kirche, gefolgt von der Versammlung, symbolisierend, daß alle Versammelten sich einmütig zu dem Herrn bekannten und hinausgingen, den Willen Gottes zu tun gemäß der Aufforderung: „Wie mich mein Vater gesandt hat (in die Welt), so sende ich euch!"

J. J. Thießen, Saskatoon, Sask.

„Ich will ein Buch haben"

(Ein Bericht von Br. Peter Löwen, Elm Creek, Manitoba, der in Costa Rica Spanisch lernt, um später in Kolumbien unterrichten zu können.)

Vor einiger Zeit fuhren wir auf einem bergigen Wege in Costa Rica nahe bei der Grenze Panamas. Mit einem Auto (1950er Chevy panel) fuhren wir nach San Jose. Auf dem Wege winkte uns ein junger Mann, zu stoppen. Er wollte aber nicht mitfahren, sondern er sagte: „Ich will ein Buch." Er wollte das spanische Neue Testament „Dios Llega Al Hombre" haben. Leider konnten wir ihm keines verkaufen, denn wir hatten keine mehr. Es tat uns leid, diesen etwa 15- oder 16jährigen Jüngling zu enttäuschen, denn er hatte endlich einmal etwas Geld zusammengespart, um sich ein Neues Testament kaufen zu können.

Doch wir tun einen Rückblick. Vor drei Jahren begab sich ein Absolvent des PacificCollege, der auch am MBG-Seminar in Fresno studiert hatte, nach Costa Rica als ein „Peace Corps"-Arbeiter, wo er für den Herrn in dieser Gegend, die etwa zu 98 Prozent katholisch ist, zeugte. Im zweiten Jahr diente er als Verwalter in einem Hospital, wo er sich bald des allgemeinen Vertrauens der Leute erfreute. Sein zweijähriger Dienst kam zu Ende, und er fragte sich, wie Gott sein dort abgelegtes Zeugnis brauchen könnte.

Nach einem Jahr erhielt er einen Ruf vom Herrn für Missionsdienst und für Sprachstudium in Costa Rica. Er kam in Verbindung mit einem Franziskaner von der San-Vito-Gegend, und bei einer passenden Gelegenheit gab man diesem ein spanisches Neues Testament, das unlängst übersetzt worden war. Als er gefragt wurde, ob er den Verkauf solcher Testamente in seinem Distrikt befürworte, kam er zu dem Entschluß, daß sein selbstsüchtiges, unmoralisches Volk die Bibel in der eigenen Sprache brauche.

Darauf erhielt der junge Mann des Franziskaners Ruf, hinzukommen und 1000 Neue Testamente mitzubringen. Er bekam auch die Erlaubnis, in des Franziskaners Haus zu schlafen. Ehe der junge Mann mit seinen Neuen Testamenten eintraf, wurde über das Radio bekanntgegeben, daß am folgenden Wochenende Bibeln zu Spezialpreisen zu kaufen seien, und die Bibeln solle man kaufen, lesen und studieren.

Freitag, gleich nach den Unterrichtsstunden im Institut für spanisches Sprachstudium, verließen acht Männer, Vertreter der Amerikanischen Bibelgesellschaft, die Stadt San Jose und begaben sich mit einem Paneltruck auf die beschwerliche 225 Meilen lange Reise nach San Vito. In der Hafenstadt Golfito übernachteten sie. Als sie am Sonnabend morgens in die Nähe der Grenze Panamas kamen, wurde der Anfang gemacht mit dem Austragen und dem Verkauf der Neuen Testamente. Der Empfang in den Häusern war nicht überall gleich, doch war er gewöhnlich gut. Viele kauften Neue Testamente, obwohl wir sie lieber in den Heimen der Armen verschenkt hätten. Es ist jedoch besser, wenn sie etwas dafür zahlen, und wir verkauften sie ja auch billig genug, je für 1 Colon (15 Cent). Sonnabend fuhren wir weiter und erreichten die kleine Stadt San Vito, wo wir in einem Hotel übernachteten.

Sonntag, früh morgens, machten wir unsern endgültigen Plan für den Tag und hielten uns Gottes Verheißung vor.

Am Sonntag begeben sich dort die meisten Leute vom Lande in die Stadt, entweder zu Fuß oder sie reiten, oder sie fahren auf einem Wagen, der von Ochsen gezogen wird, oder sie fahren auf einem kleinen Lastauto. Eine Mutter und ihr kleines Kind ritten auf einem Pferd, und an jeder Seite des Pferdes hing eine Milchkanne angeschnallt. Die erste Haltestelle für die Leute ist die katholische Kirche, wo sie der Messe beiwohnen. Dann geht es nach den Läden, nach dem Krankenhaus oder in die Schenke. In der Mittagszeit treten viele ihre Heimreise an.

Die erste katholische Messe beginnt um 7 Uhr morgens, und 7.30 Uhr standen wir auf der Treppe mit sieben Kisten Neuer Testamente, fertig zum Verkauf an solche, die die Kirche verließen. Einer der unordinierten Franziskanerbrüder war auch unter uns. Weil viele die Bekanntmachung bezüglich der Bibeln über den Rundfunk gehört hatten, waren sie auch bereit, Bibeln zu kaufen. Einem jüngst verheirateten Ehepaar wurde ein Testament geschenkt.

Der Franziskanerbruder verließ uns ab und zu und pries Sachen an, die in den Läden zu kaufen waren. Einmal ging er in den Bus und bot den Reisenden Neue Testamente an. Der Busfahrer sagte, daß er ein Katholik sei und man von ihm nicht erwarten könnte, ein Neues Testament zu kaufen. Als ihm aber gesagt wurde, daß der Verkäufer ein Franziskanerbruder sei, zahlte er den doppelten Preis für das Buch.

Obwohl wir in Wirklichkeit nicht Handelsmänner sind, so hatten wir doch bis Mittag 840 Testamente verkauft, und die übrigen 150 Testamente ließen wir beim Priester zur späteren Verteilung. Der Priester gab uns auch einen Scheck für weitere 500 Testamente, die er bei dieser Gelegenheit bestellte.

Und was wird aus all diesem werden? Vor 450 Jahren brach durch das Lesen der Bibel die Anabaptistische Bewegung aus. In einem andern Lande, wo ein Mönch die Bibel las, kam es zu der Deklaration: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Noch ein anderer Priester, nach dem die Mennoniten genannt wurden, wurde verfolgt und abgewiesen.

Gott braucht verschiedene Mittel und Wege, die Bibel den Leuten zugänglich zu machen. In diesem Falle brauchte er den Einfluß eines Priesters der katholischen Kirche dazu. Laßt uns beten, daß das Wort Gottes nun durch den Heiligen Geist die Leute von ihrer Sünde überführen möchte, so daß sie angespornt werden können, das Heil anzunehmen. Wer hätte vor drei Jahren gedacht, daß so etwas möglich sein könnte! Laßt uns diese Sache und uns selbst dem Herrn anbefehlen, so daß der Herr dadurch seine Ernte einheimsen kann.

Ein Heim kann keine Familie ersetzen

„Pflegekinder", so heißt es in Paragraph 27 des deutschen Bundesjugendwohlfahrtsgesetzes, „sind Minderjährige unter 16 Jahren, die sich dauernd oder nur für einen Teil des Tages, jedoch regelmäßig außerhalb des Elternhauses befinden." Von diesen Kindern gibt es in der Bundesrepublik weit über 100 000, für die jedoch zu wenig Pflegefamilien vorhanden sind. Darum müssen viele dieser Kinder in Heimen leben. Die deutschen Jugendämter sind mit diesem Zustand durchaus nicht zufrieden. Denn ein noch so gut und vorbildlich geführtes Jugendheim kann nicht die Vorzüge aufwiegen, die für die Entwicklung des kindlichen Charakters und der kindlichen Psyche die familiäre Geborgenheit und Wärme bedeuten. Verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß viele der in Heimen aufwachsenden Kinder körperlich, geistig und seelisch zurückbleiben.

Die deutschen Jugendämter bemühen sich darum auf verschiedenste Weise, Pflegeeltern für die Heimkinder zu finden, die nicht allein Vollwaisen sind, sondern unehelich geboren wurden oder aus zerrütteten oder jugendgefährdenden Familienverhältnissen herausgenommen werden mußten. Manche Städte in der Bundesrepublik führen Werbeaktionen mit Plakaten durch. Mit unschuldig fragenden Augen blickt ein Kleinkind von den Anschlagssäulen auf die Vorübergehenden herab. Die Schriftzeile dazu lautet: „Wer nimmt mich mit?" Das Fazit solcher Bemühungen ist zwar nicht überwältigend, aber manchem Heimkind bringt so ein Plakat eben doch den Vorzug ein, ein Familienkind zu werden. In Köln etwa hatten sich nach einer solchen Plakataktion spontan viele Interessenten gemeldet, von denen bei den sachlichen Verhandlungen mit dem Jugendamt ein großer Teil sein Angebot wieder zurückzog. Andere wurden vom Jugendamt als ungeeignet ausgeschieden. Am Ende hatten aber doch acht Kinder eine neue Heimat gefunden.

Die Jugendämter werben auch mit Zeitungsanzeigen um Familienplätze. Auch die Familienfürsorgerinnen der Gemeinden halten nach Pflegeeltern Ausschau. Oft machen sie die Erfahrung, daß in Familien, die an sich bereit wären, ein Pflegekind zu nehmen, falsche Vorstellungen über die finanzielle Seite bestehen. Die Opfer, die in dieser Hinsicht gebracht werden müssen, sind kaum nennenswert. Die von den Jugendämtern für ein in Pflege genommenes Kind gezahlten Beträge sind zwar von Stadt zu Stadt verschieden hoch, doch im allgemeinen angemessen. Familien mit mehreren Pflegekindern geben offen zu, etwas von diesen Beträgen erübrigen zu können. In Düsseldorf werden für Kinder bis zu 6 Jahren 102 Mark, von 7 bis 12 Jahren 130 Mark und von 13 bis 16 Jahren 156 Mark im Monat gezahlt. Im übrigen können in Einzelfällen besondere Beihilfen gewährt werden. Auch in den Genuß von Steuervergünstigungen und Kindergeldern können bei entsprechenden Voraussetzungen manche Pflegefamilien gelangen.

Mehr als drei Viertel der Heim- und Pflegekinder sind unehelich geboren. Psychologen, Erzieher und Fürsorgerinnen haben feststellen können, daß kaum eines dieser Kinder diesen Umstand als Makel empfindet. Wohl aber vermissen sie das eigene Zuhause. Darum auch sehen die deutschen Jugendämter bei der Auswahl geeigneter Pflegestellen mehr auf eine gute familiäre Atmosphäre als auf den finanziellen Rahmen.

Aus Leserbriefen

Calgary, Alberta.

Ich danke herzlich für die pünktliche Zusendung der Mennon. Rundschau mit dem reichen Inhalt. Bitte, sie von nun an an unsre neue Adresse zu schicken:

2027 Ursenbach Rd.,
N.W. Calgary, Alberta.

zu schicken. Wir wohnten vor diesem in Carstairs, Alberta.

Allen Arbeitern in der Christian Preß wünschen wir Gottes Segen!

Dankend grüßt

Frau W. Hildebrandt.

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete
ebenfalls
Stoff- und Bekleidungspakete
bis zu 40 Pfund (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Telefon: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97th St.
Telefon: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Telefon: 269-6895

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Einladung

Hiermit wird zu einem Dankfest eingeladen, das, so Gott will, Sonnabend, am 13. Mai 1967, 2 Uhr nachmittags im Gotteshause der MBG, 19 Ottawa Street North, Kitchener, Ontario, stattfinden soll.

Diese Feier ist besonders für alle in Ontario wohnenden Familien vorgesehen, die das Vorrecht hatten, mit ihren aus Rußland kommenden Angehörigen in den letzten Jahren wiedervereint zu werden.

Außerdem ist jedermann herzlich willkommen zu diesem Fest!

Im Auftrage des Planungskomitees
Mr. and Mrs. Kurt Kaethler
305 Duke Street East
Kitchener, Ontario.

MODERNES DAMENGESCHAEFT
Große Auswahl in moderner Bekleidung — auch für vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
Reimer's Dress Shoppe — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre, 1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

Ankündigung eines neuen Buches

„Lost Fatherland"

The Story of the Mennonite Emigration from Soviet Russia (1921—1927) by Dr. John B. Toews

Br. B. B. Janz begann einige Jahre vor seinem Tode, ein Buch zu schreiben über die Auswanderung der Mennoniten aus Rußland in den zwanziger Jahren. Leider war es ihm nicht vergönnt, sein Werk fertigzustellen. Vor seinem Tode übergab er sein Manuskript dem „Canadian Mennonite Relief and Immigration Council", und diese Organisation übernahm die Verantwortung für die Fertigstellung und Drucklegung des Werkes.

Dr. John B. Töws, Professor für Geschichte an der Calgary-Universität, erklärte sich bereit, die Geschichte der Auswanderung unserer Mennoniten aus Rußland zu schreiben. Bei seinem Studium benutzte er verschiedene Archive unserer Organisationen und das Manuskript von Br. B. B. Janz. Es war ein mühevolles Unternehmen.

Heute kann berichtet werden, daß das Buch bereits bei Herald Preß, Scottdale, Pa., gedruckt wird und im Oktober d. J. zum Versand fertig sein soll. Das Buch ist in englischer Sprache, enthält 300 Textseiten und 16 Seiten mit Bildern.

Die Leser in Kanada sollen das Vorrecht haben, das Buch für $5 je Exemplar auf Vorbestellung zu erhalten, wenn die Bestellungen vor dem 5. August d. J. gemacht werden. Später wird Scottdale einen höheren Preis quotieren. Das Recht der Vorbestellung für den niedrigen Preis gilt nur für Privatpersonen und Gemeinden, jedoch nicht für Bibliotheken und Buchhändler.

Vorbestellungen mit Zahlen von $5 je Exemplar richte man, bitte, an:

Canadian Mennonite Relief and Immigration Council
443—3rd Avenue North
Saskatoon, Saskatchewan.

Die Bücher werden nach dem 15. Oktober von Scottdale aus direkt an die Besteller verschickt. J. J. Thießen

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Sowjetunion — Zum erstenmal seit der Mißernte 1963 können die Einwohner Moskaus wieder Weizenmehl in den Lebensmittelgeschäften kaufen. Im April endete die Beschränkung des freien Verkaufs reinen Weizenmehls, die nur ein- oder zweimal im Jahr vor großen Festen aufgehoben war. Mit Sauerteig vermischtes Mehl, das für die russischen Pfannkuchen „Blinys" benötigt wird, war stets vorrätig.

— Zu einem Stellvertretenden Außenminister der UdSSR ist der ehemalige sowjetische Botschafter in Japan, Wladimir Winogradow, ernannt worden.

— Der Vizepräsident des Weltkirchenrates, Martin Niemöller, ist auf Einladung des sowjetischen „Friedenskomitees" zu einem dreiwöchigen Besuch in Moskau eingetroffen.

* * *

Dänemark — Margrethe, Kronprinzessin von Dänemark, wird ihren Polterabend am 9. Juni feiern. Ihr Verlobter ist der französische Graf Henri de Monpezat.

* * *

Uruguay — Der uruguayische Badeort Punta del Este gleicht einer militärischen Festung. Zur Sicherung der Gipfelkonferenz der amerikanischen Präsidenten sind rund um die Stadt 10 000 Soldaten und Polizisten in Stellung gegangen. Im Hafen haben zwei Zerstörer festgemacht.

Vom 10. April an wurden die ersten an dem Gipfeltreffen teilnehmenden Staatspräsidenten erwartet. Die meisten Außenminister traten schon am 8. April zu vorbereitenden Gesprächen für das Gipfeltreffen zusammen. Dabei gab es den ersten Mißton, als Ekuador in einer Erklärung mit dem Boykott der Konferenz drohte, falls die lateinamerikanischen Präsidenten nicht größere Hilfe und bessere Handelsbedingungen von den Vereinigten Staaten fordern.

Wichtigste Themen des Gipfeltreffens sind die Forderung der wirtschaftlichen Integration, Entwicklungsprojekte und eine Rüstungsbeschränkung in Lateinamerika.

* * *

Somalia — Von einer Hyäne sind in der ostafrikanischen Republik Somalia sechs Einwohner eines Dorfes getötet und drei andere verletzt worden. Polizisten konnten das Tier schließlich erlegen.

* * *

Westdeutschland — Westdeutschlands ehemaliger Kanzler Konrad Adenauer (91) ist an Influenza und Bronchitis erkrankt und sein Zustand wurde am 14. April als „schlechter" gemeldet, weil Herztätigkeit und Blutkreislauf schwächer wurden.

— Die Zahl der Arbeitslosen in der Deutschen Bundesrepublik ist im März um 97 525 auf 576 047 zurückgegangen. Sie liegt damit bereits um rund 100 000 unter dem winterlichen Höhepunkt der Arbeitslosigkeit Ende Februar. Die Zahl der unbesetzten Arbeitsplätze, die seit Jahresbeginn langsam ansteigt, erhöhte sich im vergangenen Monat um 27 000 auf 302 500.

— Dr. Kurt Lotz (54) wird Nachfolger des jetzigen Generaldirektors des Volkswagenwerks, Prof. Heinrich Nordhoff (68). Seine Berufung in den Vorstand der Volkswagenwerk AG ist in Kürze durch den Aufsichtsrat der Gesellschaft zu erwarten, teilte Nordhoff auf einer Pressekonferenz in Berlin mit. Nordhoff selbst bleibt noch bis zum 31. Dezember 1968.

* * *

Rumänien — Die rumänische Außenpolitik — und damit auch die vereinbarte Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik — ist nach einem in Bukarest veröffentlichten Kommunique vom Zentralkomitee der rumänischen KP einstimmig gebilligt worden.

Politische Beobachter heben in diesem Zusammenhang hervor, daß Rumänien — im Gegensatz zu anderen kommunistisch regierten Ländern wie der Zone und Polen — die Aufnahme diplomatischer Beziehungen sozialistischer Länder zu „beiden deutschen Staaten" als einen wichtigen Beitrag zur Entspannung und Sicherheit in Europa betrachtet. Unter anderem nimmt Bukarest im Konflikt Moskau—Peking nach wie vor eine streng neutrale Haltung ein. Rumänien ist auch gegen die von Moskau befürwortete kommunistische Weltkonferenz.

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN?
Nur $682 (kanadische Währung) von **Winnipeg** nach **Asuncion** oder **Buenos Aires** oder **Montevideo** und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $..................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Es sind noch etliche Flugsitzplaetze offen

• **MCC (Canada) hat 3 Flüge von Toronto nach Amsterdam gechartert.** Es sind noch etlische Plätze frei für berechtigte Passagiere, die sich an der 8. Mennonitischen Weltkonferenz beteiligen wollen.

Flug A — fliegt ab am 10. Juli — retourniert am 2. August
Flug B — fliegt ab am 21. Juli — retourniert am 20. August
Flug C — fliegt ab am 20. Juli — retourniert am 30. August

• **Die Flugreise kostet Toronto–Amsterdam–retour $275.** Dazu berechtigte Interessenten für diese Gelegenheit wollen ihren Antrag und die volle Zahlung bitte sofort einsenden. Sie werden in der Reihenfolge befriedigt, wie Aufträge und Zahlungen eintreffen. Unbedingt anzugeben, welchen Flug Sie vorziehen und welcher Ihre 2. Wahl wäre.

Schreiben Sie an:
MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (Canada)
607 Paris Bldg., 259 Portage Ave., Winnipeg 2, Manitoba.